

MAUS

Mitteilungen
aus unserer Säugetierwelt



Heft 16



Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere (AGWS)
Baden-Württemberg e. V., Oktober 2010
ISSN 0940-807X

Inhaltsverzeichnis

	Seite
In eigener Sache	1
Berichte und Aktivitäten	
Feldhamsterschutz in Mannheim – Vom schwierigen Erhalt eines selten gewordenen Nagers (Torsten Kliesch)	2
Originalarbeiten	
Ein interessanter Eichhörnchen-Fund (<i>Sciurus vulgaris</i> Linnaeus, 1758) aus dem nördlichen Ortenaukreis (Hans-Werner Maternowski)	10
Termine	
Veranstaltungsangebote des Naturschutzzentrums Ruhstein zum Themenkomplex Säugetiere	13
Buchbesprechungen, Leserbriefe, Sonstiges	
Buchbesprechung	22
Presseschau zu wildlebenden Säugetieren in Baden-Württemberg	23
Zum Schluss	
Von Riesenratten und dem ältesten Hund	45
Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e.V. (AGWS)	47
MAUS, Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt (Impressum)	48

Titelfoto:

Torsten Kliesch (zum Artikel „Feldhamsterschutz in Mannheim ...“).

In eigener Sache

Für viele Mitglieder der AGWS steht das Jahr 2010 ganz im Zeichen der Haselmaus, einer „FFH-Anhangsart IV“. Da das Land Baden-Württemberg vom Bundesamt für Naturschutz im Rahmen der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie zum landesweiten Haselmaus-Monitoring verpflichtet ist, hat die Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) die AGWS um Unterstützung gebeten. Auf Basis eines Werkvertrages erfassen nun AGWS-Mitglieder an ausgewählten Standorten Haselmaus-Populationen. Grundlagen dazu sind Meldungen der NABU-Nussjagd ebenso wie Zufallsmeldungen bei Nistkastenkontrollen oder Daten von Forstämtern. Insgesamt sind die Meldungen von aktuellen Haselmaus-Sichtungen sehr dürftig, so dass sich das Haselmaus-Monitoring bisher als schwierig darstellt.

Im ersten Schritt werden beim Haselmaus-Monitoring in vielversprechenden Waldgebieten so genannte Schlafröhren aufgehängt. Diese Röhren sollen die Haselmäuse einladen, in ihnen ihren Tagschlaf zu verbringen. Bei Kontrollen können dann in den Röhren entweder die Tiere selbst oder ihre Hinterlassenschaften (Kot, Eintrag von Gras, Moos oder Blättern) als Haselmaus-Nachweise gewertet werden. Sollte sich eine so untersuchte Fläche als günstig erweisen, werden in einem zweiten Schritt in diesen Waldgebieten spezielle Holznistkästen aufgehängt, welche die Haselmäuse als Kinderstube nutzen sollen. Mittels solcher Nistkästen kann dann über Jahre die Haselmaus-Population in den entsprechenden Gebieten geschätzt werden. Das in diesem Jahr angelaufene Projekt wird die AGWS auch in den nächsten Jahren beschäftigen. Gerne möchten wir alle AGWS-Mitglieder aufrufen, uns aktuelle und künftige Haselmaus-Sichtungen zu melden, um uns bzw. die LUBW bei der langjährigen Aufgabe des Haselmaus-Monitorings zu unterstützen.

Wolfgang Schlund & Hendrik Turni
(Der Vorstand)

Berichte und Aktivitäten

Feldhamsterschutz in Mannheim – Vom schwierigen Erhalt eines selten gewordenen Nagers

Der Feldhamster, *Cricetus cricetus* (L., 1758), ist in Baden-Württemberg eine vom Aussterben bedrohte Art. Derzeit gibt es nur noch zwei gesicherte Verbreitungsgebiete des vor Jahrtausenden eingewanderten und bis in das letzte Jahrhundert in mindestens fünf Gebieten in Baden-Württemberg anzutreffenden Nagetieres (RIETSCHEL & WEINHOLD 2005). Eines dieser beiden noch nicht erloschenen Verbreitungsgebiete befindet sich auf Mannheimer Gemarkungen. Doch auch in und um die Quadratestadt sind die Feldhamster sehr stark bedroht.

Deshalb engagieren sich der NABU Baden-Württemberg sowie lokal der NABU Mannheim und der NABU Heidelberg für den Feldhamsterschutz. Vor allem Öffentlichkeitsarbeit für den Feldhamster sowie Feldhamsterkartierungen stehen dabei im Mittelpunkt. Die Aktiven des NABU begleiten jedoch auch die Maßnahmen der Stadt Mannheim zum Erhalt der seltenen Säugetiere und fordern ebensolche vom Land Baden-Württemberg. Zuletzt wurde vom NABU und dem Land Baden-Württemberg eine Machbarkeitsstudie zum Feldhamsterschutz in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse zeigen, dass es durchaus Möglichkeiten und Maßnahmen für einen Erhalt der Art gibt. Die Umsetzung der Studienergebnisse laufen in diesem Jahr, wenn auch nur schleppend an.

Die Historie – Von der SAP Arena zum Artenhilfsprogramm

Dass es in und um Mannheim noch Feldhamster gibt, haben viele Mannheimer erst durch den Fund von Feldhamsterbauen im Zusammenhang mit der geplanten Errichtung der SAP Arena im Mannheimer Bösfeld Anfang des neuen Jahrtausends erfahren. Die gefundenen Hamsterbaue sorgten damals für große Schlagzeilen in der Presse, standen die Feldhamster doch einem Bauvorhaben im Weg, durch das große Sport- und kulturelle Veranstaltungen nach Mannheim kommen sollten. Wie andernorts galt der Feldhamster schnell als Bremser und Bauverhinderer. Dieses Image hat er jedoch zu unrecht, wie das Bundesamt für Naturschutz (BfN) festgestellt und auch das Ergebnis der Bautätigkeit in Mannheim letztlich gezeigt hat. So konnte in nur einem von 24 zwischen 1998 und 2004 bundesweit vom BfN registrierten Bauvorhaben, in denen der Feldhamster eine Rolle spielte, das Bauvorhaben wegen der Hamster nicht realisiert werden (BfN 2005).

Auch die Bauherren der SAP Arena haben die Hamsterfunde nicht abgeschreckt. Die Arena wurde letztlich gebaut, und der Feldhamster kurzerhand zum Maskottchen der neuen Sport-

stätte erwählt, weil „diese possierlichen Tierchen die Bauherren einige Zeit auf Trab gehalten haben“, so die Betreiber der Arena (SAP ARENA 2010).

Um das Sportstadion sowie weitere Bauvorhaben, denen ebenfalls Hamsterfunde im Weg standen, zu ermöglichen, hat die Stadt Mannheim im Jahr 2001 ein „Artenhilfsprogramm Feldhamster“ aufgelegt, welches die Gesamtpopulation auf Mannheimer Flächen beinhaltet und das Ziel verfolgt, „den Feldhamster in seinem natürlichen Lebensraum auf Mannheimer Gemarkung zu erhalten und seine langfristige Überlebensfähigkeit zu sichern“ (WEINHOLD 2006, S. 37). Insgesamt wurden in den Mannheimer Feldhamstergebieten zum Schutz dieser Tiere 22 ha landwirtschaftliche Flächen unter Vertrag genommen, durch die die Lebensbedingungen der Nagetiere aufgewertet werden sollten (WEINHOLD 2007, S. 9).

Wiederansiedlung von Feldhamstern in Mannheim

Für den Feldhamster bedeutete die Umsetzung der Baumaßnahmen dennoch den weiteren Verlust von angestammtem Lebensraum. Als durch den heißen Sommer 2003 zudem einzelne Mannheimer Feldhamsterpopulationen zusammenbrachen oder ganz verschwanden, wurde ein Wiederansiedlungsprogramm im Rahmen des Artenhilfsprogramms ins Leben gerufen. Im Institut für Faunistik, das mit dem Heidelberger Zoo zusammenarbeitet, begann deshalb die Nachzucht von Feldhamstern. Die Stadt wies das Landschaftsschutzgebiet Straßenheimer Hof in günstiger Lage in Mannheim-Straßenheim aus und nahm dort 3 ha Aussiedlungsfläche unter Vertrag. Im Jahr 2007 schließlich wurden die ersten Feldhamster der Heidelberger Nachzucht ausgesetzt. Nach unliebsamen Erfahrungen mit Füchsen im Auswilderungsgebiet, vor deren Bauen ein beträchtlicher Teil der Telemetriesender gefunden wurde, die den jungen Feldhamstern angelegt worden waren, stellt sich langsam erster Erfolg ein.



Abb. 1: Junger, gezüchteter Feldhamster, der gerade in Mannheim-Straßenheim ausgewildert wird (Foto: Torsten Kliesch).

Dass dieser Erfolg einige Jahre auf sich warten ließ, liegt wahrlich nicht an mangelnder fachkundiger Betreuung des Projektes, sondern an grundsätzlichen Schwierigkeiten, die Wiederansiedlungen mit sich bringen, sowie an den zu geringen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln und an den Strukturen in der Auswilderungsregion. So stehen im Auswilderungsgebiet mit 3 ha zu wenige Luzerne-Flächen zur Verfügung, auf denen der Feldhamster während seiner aktiven Phase Schutz und Nahrung finden kann. Zudem liegt die Wiederansiedlungsfläche inmitten konventioneller Landwirtschaft, die ungünstige Lebensbedingungen für den Feldhamster bedeutet.

Die Bauherren der genannten Arena hätten also keinen Grund, auf ihrer Webseite zu berichten, dass die Feldhamster erfolgreich umgesiedelt worden seien (SAP ARENA 2010). Richtiger wäre es, dort zu erwähnen, dass sich nicht nur die Wiederansiedlung in der Ausgleichsfläche in Mannheim-Straßenheim schwierig gestaltet, sondern auch die ursprüngliche Population im Mannheimer Bösfeld, auf dem die Sportstätte errichtet wurde, zwischenzeitlich offenbar erloschen ist und erst durch Auswilderungen wieder neu aufgebaut werden muss.

Die Situation der wildlebenden Feldhamsterpopulationen in Mannheim

Neben den Wiederansiedlungsregionen gibt es in Mannheim noch Flächen, auf denen wildlebende Feldhamster vorkommen. Dies gilt vor allem für das Mühlfeld und das Wörthfeld an der Gemarkungsgrenze zu Edingen-Neckarhausen. Im Mühlfeld konnte zuletzt von ca. einem Dutzend Tieren ausgegangen werden. Im Mannheimer Häusemer Feld und im Wörthfeld, und damit in einem Gebiet des Rhein-Neckar Kreises, wurden bei Kartierungen des NABU Mannheim in Zusammenarbeit mit Dr. Ulrich Weinhold im Sommer 2008 und 2009 jeweils ein Hamsterbau an unterschiedlichen Standorten gefunden.



Abb. 2: Während der Kartierung 2009 des NABU Mannheim im „Häusemer Feld“ gefundener Feldhamsterbau (Foto: Christine Schröter).

Um die wildlebenden Populationen steht es also allein ihrer Populationsstärke wegen – die allerdings für das Häusemer Feld und Wörthfeld unbekannt ist – schlecht. Die Mannheimer

Feldhamster sind unmittelbar vom Aussterben bedroht: die Population im Mühlfeld hat seit der ersten Kartierung im Jahr 2001 von 113 Bauen (1,29 Baue/ha) auf 11 Baue (0,13 Baue/ha) abgenommen (WEINHOLD 2007). Allein der heiße Sommer im Jahr 2003 hat gezeigt, wie schnell Umwelteinflüsse fatale Folgen auf eine derart kleine Population haben können.

Zudem ist die Population im Mühlfeld völlig isoliert, denn das Mühlfeld ist auf allen vier Seiten von Straßen umgeben, auf zwei Seiten von einer Autobahn und auf einer dritten von einem Autobahnzubringer. Und es gibt Begehrlichkeiten, im Gebiet Baumaßnahmen durchzuführen.

Ein ähnliches Schicksal droht den Feldhamster im Häusemer Feld, das ebenso von Straßen umgeben, jedoch noch großräumiger als das Mühlfeld ist. Aber eine weitere Straße – die L 597 – ist mitten durch das Feldhamstergebiet bereits „planfestgestellt“, d.h. ihr Bau wird kaum mehr aufzuhalten sein. Aktuell scheint nur die derzeitige Finanzkrise den Bau der Trasse zu verhindern, die den Hamsterlebensraum weiter zerschneiden würde.

Die Aktivitäten des NABU Mannheim/Heidelberg für den Feldhamsterschutz

Der NABU Mannheim und der NABU Baden-Württemberg schauen der dramatischen Situation nicht tatenlos zu, sondern engagieren sich im Verbund mit den anderen Akteuren in der Region für den Erhalt der Feldhamster. Hierzu gehören neben Dr. Ulrich Weinhold und der Unteren Naturschutzbehörde Mannheim seit neuestem auch der NABU Heidelberg sowie Dr. Rainer Oppermann vom Mannheimer IFAB Institut (Institut für Agrarökologie und Biodiversität).

Ein wesentliches Element stellen die Öffentlichkeitsarbeit und Erfassung von Feldhamstervorkommen in der Region dar. So bieten der NABU Mannheim und der NABU Heidelberg verschiedene Vorträge zum Feldhamster und führen Kartierungen auf Gemarkungen in und um Mannheim durch, zu denen die Öffentlichkeit eingeladen wird. Die Schulen der Rhein-Neckar-Region können eine ganz besondere Kombination aus jugendgerechtem Vortrag und Rollenspiel buchen, bei dem die Schüler zum Beispiel in die Rolle von Politikern, Naturschützern, Landwirten und, nicht zuletzt, auch in die des Feldhamsters schlüpfen können (NABU MANNHEIM 2010)

Aktuell bemüht sich der NABU Mannheim zudem um die Errichtung eines Feldhamsterschaukastens im beliebten Mannheimer Luisenpark, um dieses seit der Römerzeit bei uns heimische Tier und seine aktuelle Bedrohung noch stärker im Bewusstsein der lokalen Bevölkerung zu verankern. Die Errichtung bedeutet für den NABU Mannheim jedoch einen finanziellen Kraftakt, der nur mit der Hilfe von noch nicht gefundenen Sponsoren realisiert werden kann. Zudem veröffentlichen die beiden Ortsgruppen des NABU regelmäßig einen Hamsterrundbrief



Abb. 3: Übersicht über die Mannheimer Feldhamsterpopulationen (Karte nach <http://maps.google.de>).

und vernetzen sich mit anderen im Feldhamsterschutz aktiven Naturschützern. So wurde zuletzt mit einer Gruppe des BUND in Rheinland-Pfalz Kontakt aufgenommen, die in den kommenden Jahren ein Feldhamsterschutzprojekt bei Speyer betreuen möchte.

Ein weiteres Anliegen, das NABU Mannheim und Heidelberg verfolgen, ist die wildlebenden Populationen im Mühlfeld und Häusemer Feld aus ihrer Isolation befreit werden. Querungshilfen unter den eingrenzenden Straßen sollen ihnen das wandern und damit den genetischen Austausch mit anderen Populationen wieder ermöglichen. Hierfür erwägt der NABU Mannheim seit einiger Zeit, eine Studie in Auftrag zu geben, anhand der geeignete Querungshilfen ermittelt werden sollen. Bislang scheitert eine solche Beauftragung vor allem an den finanziellen Möglichkeiten der Ortsgruppe.



Abb. 4: Freunde und Mitglieder des NABU Mannheim am Tag der Artenvielfalt 2009 bei der Feldhamsterkartierung im „Häusemer Feld“ (Foto Christine Schröter).

Machbarkeitsstudie zum Feldhamsterschutz

Am meisten erhoffen sich die um den Erhalt des Feldhamsters bemühten Akteure der Region jedoch von der im vergangenen Jahr vom NABU Baden-Württemberg zusammen mit dem Land Baden-Württemberg in Auftrag gegebenen und finanzierten Machbarkeitsstudie zum Feldhamsterschutz. Im Rahmen der vom IFAB Institut realisierten Studie wurde bis Anfang dieses Jahres untersucht, welche Maßnahmen auf den Hamsterfeldern erfolgen müssen, um die Feldhamsterpopulationen zu stabilisieren, eine gute erhaltungsfähige Population aufzubauen und eine Ausbreitung des Feldhamsters zu ermöglichen.

Gemäß der Ergebnisse der Studie gehört hierzu die Anlage von ca. 6 Hektar großen Kernflächen, in denen ausschließlich eine hamsterfreundliche kleinstreifige Bewirtschaftung mit definierter Fruchtfolge aus Luzerne, Winterweizen, Zuckerrüben, Körnermais und Sommergerste erfolgen sollte. In diesen Kernflächen soll sich eine stabile Hamsterpopulation aufbauen können, die sich in der Folge ausbreitet. Behilflich für die Ausbreitung sollen Aufwertungsflächen sein, die die Kernflächen umgeben und als Trittsteinhabitats fungieren könnten. Diese Aufwertungsflächen sollen im Rahmen einer Zweistreifenbewirtschaftung mit einem bestimmten Prozentsatz Luzerne, sowie in Fruchtfolge mit verschiedenen Getreidearten bewirtschaftet werden. Kern- und Umgebungsflächen sollen in ein Vernetzungskonzept integriert sein und müssten durch Ausgleichsmittel finanziert werden (OPPERMANN 2010, S. 44-47).

Die Studie hatte auch zum Ziel, geeignete Ausgleichsätze sowie ein mögliches Interesse seitens der Landwirte in den betroffenen Gebieten am Mitwirken beim Hamsterschutz zu ermitteln. Ebenso enthält die Studie ein Konzept zur Finanzierung der Feldhamsterschutzmaßnahmen, zur Öffentlichkeitsarbeit und zum Erfolgsmonitoring. Die vorläufigen Ergebnisse sind viel versprechend, und ein größeres und zwingend erforderliches Engagement des Landes Baden-Württemberg für den Feldhamster scheint auf Basis dieser Ergebnisse möglich, ist jedoch auch zwingend und dringen nötig, sollen die letzten Feldhamster Baden-Württembergs nicht allei-

ne dem Engagement der Stadt Mannheim und einzelner engagierter Naturschützer überlassen werden. Ohne stärkeres Engagement des Landes ist wohl zu befürchten, dass der Feldhamster keine Zukunft in Baden-Württemberg hat. Während der Vorstellung der vorläufigen Ergebnisse der Machbarkeitsstudie im vergangenen Winter haben die Vertreter des Landes deshalb auch ihre Bereitschaft signalisiert, mehr für den Erhalt dieser Säugetierart zu leisten. Jetzt wird sich zeigen, ob sie zu ihrem Wort stehen.

Aktuell wird die Umsetzung einzelner Ergebnisse der Machbarkeitsstudie in einer ersten Phase vorbereitet. Diese soll vom Land Baden-Württemberg sowie zu einem Drittel vom NABU getragen werden. Für diese erste Phase konnten zunächst jedoch trotz starker Bemühungen des mit der Durchführung beauftragten Instituts lediglich die Flächen eines Landwirtes für das Jahr 2010 gewonnen werden. Der Feldhamster in und um Mannheim wird so nicht zu retten sein. Die Projektplanung für das Jahr 2010 sieht jedoch vor, im Sommer weitere Landwirte für den Feldhamsterschutz zu gewinnen und so weitere Flächen für eine hamsterfreundliche Bewirtschaftung zu für die Landwirte durchaus attraktiven Ausgleichssätzen unter Vertrag zu nehmen. Der NABU sowie die anderen Akteure werden und wollen darüber hinaus darauf drängen, dass man die im Winter genannten Absichten aller Akteure inklusive des Regierungspräsidiums Karlsruhe, den Feldhamster zu erhalten, mit mehr Nachdruck verfolgt und dass die Umsetzung der Studienergebnisse auf eine umfangreichere finanzielle und personelle Grundlage gestellt wird.

Zusammenfassung

Feldhamsterschutz ist ein Thema in Mannheim, dem sich verschiedene Akteure verschrieben haben. Neben der Wiederansiedlung gilt es, den Erhalt der letzten wildlebenden Feldhamster der Region sicherzustellen. Dies aber geht nur mit einer Kombination aus umfangreichen Maßnahmen und mit ernst gemeinten finanziellen Aufwendungen, wie sie in der Machbarkeitsstudie zum Feldhamsterschutz als notwendig ermittelt wurden. Die viel versprechenden Studienergebnisse werden aktuell zum Teil umgesetzt, ihr Erfolg ist jedoch beim gegenwärtigen personellen und finanziellen Einsatz kaum und schon gar nicht schnell zu erwarten. Die Zeit aber drängt, wenn die letzten wildlebenden Feldhamster nicht bereits morgen von Mannheims Feldern verschwunden sein sollen.

Literatur

OPPERMANN, R. (2010): Machbarkeitsstudie langfristiger Feldhamsterschutz – Studie für die Region Mannheim / Rhein Neckar Kreis, Institut für Agrarökologie und Biodiversität (ifab), Mannheim, S. 44-48.

RIETSCHEL, G. & WEINHOLD, U. (2005): Feldhamster – *Cricetus cricetus* (Linnaeus, 1758). – In: BRAUN, M./DIETERLEN, F. (Hrsg.): Die Säugetiere Baden-Württembergs Band 2: Insektenfresser (Insectivora), Hasentiere (Lagomorpha), Nagetiere (Rodentia), Raubtiere (Carnivora), Paarhufer (Artiodactyla), Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer, 2005, 277-288.

Internet

BfN (2005): Hintergrund-Info – Naturschutz – Feldhamster. / http://www.bfn.de/fileadmin/MDb/documents/hintergrund_feldhamster.pdf (zugegriffen am 30.4.2010).

NABU MANNHEIM (2010): Feldhamsterschutz durch den NABU Mannheim. / http://www.nabu-mannheim.de/index.php?option=com_content&task=view&id=70&Itemid=71 (zugegriffen am 15.5.2010).

SAP ARENA (2010): Das Maskottchen der SAP Arena. / <http://www.sap-arena.de/> (zugegriffen am 30.04.2010).

WEINHOLD, U. (2006): Artenschutz im Außenbereich am Beispiel des Feldhamsters. – In: Naturschutz-Info 2006 Heft 2 - 3, Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg (LfU), / http://www.lubw.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/22235/naturschutz_info_2006_2_3.pdf?command=downloadContent&filename=naturschutz_info_2006_2_3.pdf (zugegriffen am 15.05.2010), S. 37 ff.

WEINHOLD, U. (2007): Artenhilfsprogramm Feldhamster der Stadt Mannheim – Jahresabschlussbericht 2007. http://webkosima.mannheim.de/webkosima_vorlagen/650_2007.pdf (zugegriffen am 30.04.2010).

Torsten Kliesch (NABU Mannheim)

Anschrift: Lange Rötterstraße 58, 68167 Mannheim

E-Mail: torsten.kliesch@gmx.de



Junger Feldhamster bei seiner Auswilderung in Mannheim-Straßenbeim; das Tier hat kurz zuvor den im Hintergrund sichtbaren Transportkäfig verlassen (Ausschnitt aus Abb. 1 – Foto: Torsten Kliesch).

Originalarbeiten

Ein interessanter Eichhörnchen-Fund (*Sciurus vulgaris* Linnaeus, 1758) aus dem nördlichen Ortenaukreis

Hans-Werner Maternowski

Das Eichhörnchen gehört zu den weniger beachteten Säugetieren. Man kann einzelne Individuen ab und zu beobachten und wenn sie nicht mehr da sind, fällt es auch nur wenigen auf. Häufig wird die Art Opfer des Straßenverkehrs, wodurch erhebliche Verluste entstehen (z. B. MATERNOWSKI 1997, MÜNCH 2005).

Im nördlichen Ortenaukreis konnten in den letzten vier Jahren sechs adulte Eichhörnchen registriert werden, die so zu Tode kamen (siehe Tab. 1). Das ist nur ein Bruchteil der wirklichen Verkehrstopfer.

Tab. 1: Eichhörnchen-Verkehrstopfer im nördlichen Ortenaukreis

Datum	Fundort	Habitat	Geographische Daten	Höhe ü. NN	Fellfarbe
08.10.2006	Zw. Seebach u. Schwarzwaldhochstraße	Forst	08°11' O 48°34' N	ca. 570	rotbraun
13.05.2008	Achern, Allerheiligenstraße	Wohngebiet	08°04'33" O 48°37'33" N	ca. 150	braun
17.05.2008	Renchen, Ortsausgang Richtung Oberkirch	Übergangsbereich Wohngebiet/Obstanbau	08°00'56" O 48°35'12" N	ca. 150	braun
11.11.2008	Oberkirch-Nußbach	Übergangsbereich Wohngebiet/Landwirtschaft	08°01'14" O 48°31'45" N	170	rotbraun
25.03.2009	Wagshurst, Ortseingang Höhe Sportplatz	Übergangsbereich Wohngebiet/Forst	07°59'37" O 48°37'35" N	135	dunkelbraun
14.12.2009	Achern, Infrastrukturstr.	Übergangsbereich Gewerbegebiet/Vorwald	08°03'26" O 48°38'23" N	136	schwarz

Häufig ermöglicht die Verkehrssituation nicht das Bergen der Tiere. Des Weiteren sind viele Exemplare durch die Kollision mit dem Fahrzeug so stark beschädigt, dass ein Vermessen keine verwertbaren Daten ergibt. So war es auch bei vier von den aufgeführten sechs Verkehrstopfern der Fall. Von den beiden anderen Eichhörnchen sind die ermittelten Maße in Tab. 2 aufgeführt. Sie liegen alle im normalen Variationsbereich (WILTAFSKY 1978, MÜNCH 2005).

Tab. 2: Körper- und Schädelmaße

Datum	Sex	KRL	SL	Hfl	OL	G	Mand	uZRL
Fund vom 11.11.08	m	210	180	61	31	348	-	-
Fund vom 14.12.09	m	235	183	58	33	357	30,9	9,2

Beim Eichhörnchen treten verschiedene Farbmorphen auf. Das wurde mehrfach beschrieben. Die Variationsbreite erstreckt sich von hellgelben bis zu schwarzen Individuen (WILTAFSKY 1978). Das berichtet auch SCHRÖDER (2009) für Sachsen. Demgegenüber informieren ZSCHEILE & STUBBE (1995), dass in den ostdeutschen Ländern rote und dunkle Farbphasen vorkommen. Wobei die erstere dominiert und zu den Mittelgebirgen hin der Anteil dunkler Tiere steigt. In Westfalen, so WILTAFSKY (1984), variiert die Fellfärbung von Rot bis Dunkelbraun.

Für Baden-Württemberg sind keine detaillierten Daten zur Verteilung der verschiedenen Farbphasen bekannt. OSCHKE (1982) informiert über rotbraune, braune und schwarze Eichhörnchen aus den Fichtenwäldern des Feldbergs.

H. BRÜNNER (mdl.) berichtet von rot- bis dunkelbraunen Tieren für den Raum Karlsruhe, wobei die erstgenannte Färbung dominiert. Das bestätigen auch W. SCHLUND für den nördlichen Schwarzwald und D. ARNOLD (beide mdl.) für die ENZ-Nagold-Platte. Schwarze Eichhörnchen wurden bisher nicht gesichtet. Eigene Sichtnachweise (7) aus dem nördlichen Ortenaukreis belegen das Vorkommen von rotbraunen bis schwarzbraunen Tieren, wobei dunklere Farbphasen überwiegen. Diese Beobachtungen stammen aber ausschließlich aus der Rheinebene und der Vorbergzone.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Fund vom 14. Dezember 2009. Das hier geborgene Tier hatte eine glänzend tiefschwarze Fellfärbung (siehe Abb.). Die Bauchseite war reinweiß. Der Fundort Achern befindet sich in der Rheinebene und liegt 136 m über NN. Die jährliche Niederschlagshöhe erreicht einen Wert zwischen 1.001 mm bis 1.100 mm und die jährliche Mitteltemperatur wird mit 10,1 °C bis 10,5 °C angegeben (LUBW 2006).

SCHRÖDER (2009) wiederum stellt für Sachsen fest, dass kein Tier mit schwarzer Fellfärbung die Isotherme von 6,0 °C mittlerer Jahrestemperatur überschreitet. Exemplare mit dunklen Farbmorphen werden aber auch schon in 120 m ü. NN angetroffen.

Der hier beschriebene Fund von einem Eichhörnchen mit schwarzer Fellfärbung in der Rheinebene bereichert den Wissensstand und regt vielleicht zu weiteren Beobachtungen und Untersuchungen an.

Für die Literaturhinweise danke ich Herrn Harald Brünner (Karlsruhe).

Literatur

- LUBW – Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (2006): Klimaatlas Baden-Württemberg. – CD-ROM. Karlsruhe.
- MATERNOWSKI, H.-W. (1997): Das Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris* L.) – ein häufiges Verkehrsoffer. – Mitteilungen des LFA Säugetierkunde Brandenburg-Berlin, 1997 (2): 1-4; Beeskow.
- MÜNCH, S. (2005): Eichhörnchen *Sciurus vulgaris* Linnaeus, 1758. – In: BRAUN, M. & DIETERLEN, F. (Hrsg.): Die Säugetiere Baden-Württembergs, Bd. 2. Stuttgart (Eugen Ulmer): 153-166.
- OSCHE, G. (1982): Säugetiere. – In: Der Feldberg im Schwarzwald. Subalpine Insel im Mittelgebirge. Karlsruhe (Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg): 430-435.
- SCHRÖDER, U. (2009): Eichhörnchen *Sciurus vulgaris* Linnaeus, 1758. – In: HAUER, S., ANSORGE, H. & ZÖPHEL, U.: Atlas der Säugetiere Sachsens. Dresden (Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie): 204-207.
- WILTAFSKY, H. (1978): *Sciurus vulgaris* Linnaeus, 1758 – Eichhörnchen. – In: NIETHAMMER, J. & KRAPP, F. (Hrsg.): Handbuch der Säugetiere Europas, Bd. 1/I (Rodentia I). Wiesbaden (Akademische Verlagsgesellschaft): 86-105.
- WILTAFSKY, H. (1984): Eichhörnchen – *Sciurus vulgaris* Linnaeus, 1758. – In: SCHRÖPFER, R., FELDMANN, R. & VIERHAUS, H. (Hrsg.): Die Säugetiere Westfalens. – Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde, 46 (4); Münster: 155-159.
- ZSCHEILE, K. & STUBBE, M. (1995): Zum aktuellen Status des Eichhörnchens (*Sciurus vulgaris* L., 1758) in den östlichen Bundesländern Deutschlands. – Beiträge zur Jagd- und Wildforschung, 20: 221-230; Halle/Saale.

Anschrift

Hans-Werner Maternowski, Im Grün 34, 77815 Bühl
E-Mail: HW.Maternowski@t-online.de



Eichhörnchen mit schwarzer Fellfärbung.

Termine

Veranstaltungsangebote des Naturschutzzentrums Ruhstein zum Themenkomplex Säugetiere

Ausstellung „Fledermäuse – kleine Nachtgespenster“

Wer nachts unterwegs ist, dem traut man nicht: Fledermäuse können davon ein Lied singen. Früher wurden sie an Stalltüren genagelt, verteufelt und als Zutaten für manch magisches Getränk missbraucht. Dabei ist die Welt und Lebensweise unserer Nachtjäger faszinierend und doch weitgehend unentdeckt.

In Baden-Württemberg findet man 23 der 26 bundesweit vorkommenden Fledermausarten. Alle Fledermausarten in Europa stehen auf der „Roten Liste“. Ein massiver Rückgang der Fledermäuse setzte in den 1950er Jahren ein. Der Einsatz von DDT und Holzschutzmitteln sowie die Umstrukturierung der Landschaft waren damals die Gründe. Die Bestände nur weniger Arten stiegen in den letzten Jahren wieder an.

Heute haben Fledermäuse mit anderen „Feinden“ zu kämpfen. Wärme- und Dämmmaßnahmen an Gebäuden vernichten Quartiere, Windkraftanlagen haben oft einen tödlichen Schlag, der immer noch fortschreitende Flächenverbrauch vernichtet Lebensraum, und auch der moderne Verkehr fordert unter den Nachtjägern seine Opfer.

Die Ausstellung der AG Fledermausschutz Baden-Württemberg gibt auf 19 Informationstafeln einen Einblick in das geheimnisvolle Dasein der Fledermäuse. Wo wohnen sie, trinken sie wirklich Blut, sind sie blind, wie funktioniert eine Orientierung mit Schall, und was kann ich als Laie für den Fledermausschutz tun? Das sind nur einige der Fragen, auf die Sie in der Ausstellung eine Antwort finden werden.

23. Mai bis 20. Juni 2010, Eine Ausstellung der AG Fledermausschutz Baden-Württemberg e.V.

Ausstellungen „Wolf-Cartoons“ und „Willkommen Wolf – Rotkäppchen? Nein Danke!“

Wer glaubt schon an den Klapperstorch oder an den Osterhasen? Niemand, doch das Märchen vom „bösen Wolf“ hält sich beharrlich. Der NABU setzt sich für freilebende Wölfe ein. Unterstützt durch die Volkswagen AG will er uns vom Rotkäppchen-Syndrom kurieren und suchte 2007 per Wettbewerb die kreativsten Cartoons, die das Schreckensbild des Wolfes karikieren und Meister Isegrim rehabilitieren.

Die besten der über 1.300 Einsendungen aus aller Welt wurden in einem kleinen Katalog mit dem Titel „Nur gucken – nicht streicheln“ und einer Ausstellung zusammengestellt.

Deutschland ist übrigens schon seit einigen Jahren wieder Wolfsland. In der Lausitz leben seit fast 10 Jahren Wolfsrudel, die sich auch erfolgreich vermehren. Um uns Menschen die Biologie des Wolfes und sein Verhalten näher zu bringen, hat der NABU die wichtigsten Informationen ebenfalls in Form einer kleinen Ausstellung zusammengefasst. Sie wird gemeinsam mit den Wolfs-Cartoons im November im Naturschutzzentrum zu sehen sein.

06. November bis 03. Dezember 2010, Zwei Ausstellungen des NABU Deutschland

Ausstellung „Wandern ist Bärensache“

Weitwandernde Tierarten, wie der Braunbär, aber auch Luchs und Wolf, kennen keine Landesgrenzen. Der Schutz und Erhalt dieser bedrohten Arten bedeutet vor allem eine Vernetzung ihrer Lebensräume, um ihnen das Wandern zu ermöglichen.

Der Schlüssel für ein langfristiges Überleben von Bär, Luchs und Wolf ist und bleibt aber der Mensch. Es bedarf seiner Akzeptanz, um den großen Beutegreifern die Rückkehr in ihre alte Heimat zu gewähren und zu fördern. Der Erhalt der Bären im Alpenraum ist also vor allem eine gesellschaftspolitische Aufgabe. Nur durch intensive Öffentlichkeitsarbeit kann Verständnis für Braunbären und das notwendige Vertrauen in ein effizientes Bärenmanagement geschaffen werden, damit sich die Menschen wieder ihrer Verantwortung beim Schutz dieser faszinierenden Tiere bewusst sind.

Dank der Unterstützung der Gregor-Louisoder-Umweltstiftung und der Firma Bärenmarke kann sich der WWF dieser Verantwortung stellen: Die WWF-Ausstellung „Wandern ist Bärensache“ informiert Kinder und Erwachsene über das Leben der Bären und zeigt, wie sehr die Zukunft aller Wildtiere – ob groß oder klein – von einem intakten Netz verbundener Lebensräume abhängt.

05. Dezember bis März 2011, Eine Ausstellung des WWF Österreich

Seminar „Ehrenamtliche Sachverständige für den Fledermausschutz“

Landesweites Qualifikationsseminar in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz Baden-Württemberg (AGF), der Akademie für Natur- und Umweltschutz und der Naturschutzverwaltung Baden-Württemberg.

Termine: Teil I: Samstag, 08. Mai 2010.

Teil II: Freitag, 09. Juli, und Samstag, 10. Juli, 2010.

Teil III: Freitag, 08. Oktober, und Samstag, 09. Oktober 2010.

Die rund 20 in Baden-Württemberg beheimateten Fledermausarten haben einen besonderen Stellenwert im Natur- und Artenschutz und stehen wegen der starken Gefährdung europaweit unter Schutz. Doch rechtlicher Schutz allein genügt nicht. Häufig sind auch umfangreiche Maßnahmen notwendig, die von der Ausweisung von Schutzgebieten über konkrete Arten-

schutzmaßnahmen, wie die Absicherung von Stollen oder die vorsichtige Sanierung alter Gebäude, bis hin zu breiter Öffentlichkeitsarbeit gehen können.

Fledermäuse sind relativ anspruchsvolle Säugetiere mit sehr differenzierten Lebensraumanprüchen. Je nach Art benötigen sie Mauerritzen, hohe Dachstühle, Höhlen, Keller oder Baumhöhlen als sommerliche Tagesquartiere sowie strukturreiche Biotope mit vielen Insekten und Überwinterungsmöglichkeiten. Hier zeigt sich die enge Verzahnung zwischen Arten- und Habitatschutz. Die damit verbundene Herausforderung für ehren- und hauptamtliche Naturschutzexperten liegt darin, die Ziele und Aufgaben des Fledermausschutzes in der Praxis verständlich zu machen und Bürgern, die Fledermausvorkommen feststellen, konkrete Hilfe zu leisten. Die ehrenamtlichen Mentoren stehen dabei den Naturschutzbehörden tatkräftig zur Seite.

Seit neun Jahren werden während des landesweiten Qualifikationsseminars sachkundige Nachhaltigkeitsmultiplikatoren für den regionalen Fledermausschutz ausgebildet, so dass sich mittlerweile in ganz Baden-Württemberg ein umfangreiches Netzwerk von Fledermaussachverständigen etabliert hat.

Ziele und Schwerpunkte des Seminars:

- Teil I: Allgemeine Biologie und Habitatansprüche von Fledermäusen; Schutzkonzepte; Arten- und Biodiversitätsschutz; naturschutzrechtliche Bestimmungen.
- Teil II: Artbestimmung und Umgang mit einheimischen Arten; Fledermausdetektion: Artbestimmung über Echoortung (mit Abendexkursion); Pfleglinge: Umgang mit kranken Fledermäusen und Jungtieren; Aufgaben der Nachhaltigkeitsmentoren für den Fledermausschutz.
- Teil III: Kartierung, Quartierschutz und naturschutzrechtliche Bestimmungen; Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit (Exkursionen, Medien etc.); Kommunikationstraining.

Veranstaltungsort: Seminarraum im Naturpark-Haus

Beginn: 10.00 Uhr

Ende: 17.00 Uhr am gleichen (Teil I) bzw. am folgenden Tag (Teil II und III)

Teilnehmer: Ehrenamtliche Artenschützer, Mitglieder der AG Fledermausschutz, Mitglieder von Natur-, Heimat- und Umweltschutzverbänden, Vertreter von Naturschutzbehörden, Naturschutzbeauftragte, BANU-zertifizierte Natur- und Landschaftsführer und alle am Thema Interessierten (begrenzte Teilnehmerzahl: 20)

Tagungsgebühr: entfällt

Anmeldung: erforderlich (Stichwort 46 TEH) im Naturschutzzentrum

Leitung: Ingrid Kaipf (AGF), Dr. Wolfgang Schlund (Naturschutzzentrum)

Seminar „Säugetiere vor unserer Haustüre“ (Lehrerfortbildung)

Dienstag, 11. Mai, und Mittwoch, 12. Mai 2010.

Obwohl Säugetiere uns Menschen nicht nur aufgrund der engen Verwandtschaft, sondern vor allem wegen ihres „putzigen“ und „plüschigen“ Aussehens oft sehr nahe stehen, wissen wir kaum, welche Säugetierarten in unseren Wäldern, Feldfluren oder Siedlungen leben. Noch weniger wissen wir über ihre Biologie, ihre Lebensräume oder ihre Gefährdung Bescheid.

Das zweitägige Seminar möchte einen Überblick über die einheimischen Säugetierarten geben und am Beispiel von bodenlebenden Kleinsäugetern, Bilchen, Fledermäusen und dem Luchs in die Lebensweise einiger Säugetierarten einführen. Nistkastenkontrollen, Lebendfallenfang, Nachtexkursion zum Fledermausverhören und eine Wanderung über den neuen Luchspfad werden das Seminar sehr praxisnah und lebendig gestalten.

Besondere Hinweise: Für Übernachtung und Verpflegung muss selbst gesorgt werden. Übernachtungsmöglichkeiten können wir Ihnen auf Anfrage gerne nennen. Neben dem Naturschutzzentrum gibt es zwei Wirtschaften mit (kleinen) Gerichten.

Veranstaltungsort:	Naturschutzzentrum Ruhestein/Gelände
Beginn:	Dienstag, 11. Mai: 10.00 Uhr
Ende:	Mittwoch, 12. Mai: 16.00 Uhr
Teilnehmer:	Lehrer und Lehrerinnen aller Schultypen
Tagungsgebühr:	20,- €
Anmeldung:	erforderlich im Naturschutzzentrum Ruhestein oder im Internet unter www.lehrerfortbildung-ortenaukreis.de
Leitung:	Dr. Wolfgang Schlund (Naturschutzzentrum)

Seminar „Navigatoren der Nacht – Fledermausschutz im Wald und bei verschiedenen Gehölzen“

Neunte landesweite Fachtagung für ehrenamtliche Fledermausschutz-Sachverständige in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz Baden-Württemberg (AGF), der Akademie für Natur- und Umweltschutz und der Naturschutzverwaltung Baden-Württemberg.

Termin: Samstag, 13. November 2010.

Der Wald bietet das ganze Jahr über Lebensraum für verschiedene Fledermausarten, die allesamt unter strengem Schutz stehen. Die Existenz verschiedener Arten ist im Wesentlichen an die Bewahrung bzw. die Schaffung der für die jeweiligen Arten geeigneten Waldstrukturen ge-

bunden. Der Erhalt von Alt- und Totholz sowie von Höhlenbäumen ist solch ein Beitrag zum Quartierschutz für Fledermäuse, die zu Sympathieträgern für Naturbewahrung und Artenschutz geworden sind. Viele alte und abgestorbene Bäume werden jedoch aufgrund der Verkehrssicherungspflicht gefällt.

Die Forstverwaltung des Landes Baden-Württemberg hat ein neues Alt- und Totholzkonzept für den Wirtschaftswald auf den Weg gebracht, das den Anforderungen vieler Wald- und Baumhöhlenbewohner gerecht werden soll. Damit lassen sich artenschutzrechtliche Vorgaben einhalten, während gleichzeitig Arbeitssicherheit, Verkehrssicherung und Ökonomie berücksichtigt werden.

Im Rahmen der Tagung wird das neue Alt- und Totholzkonzept der Landesforstverwaltung vorgestellt und diskutiert. Es soll bereits ab 2010 im Staatswald umgesetzt werden. Das Konzept sieht vor, Flächen dauerhaft oder zeitweilig aus der Bewirtschaftung zu nehmen und die aufstockenden Bäume der natürlichen Entwicklung zu überlassen. Dies ist ein effektiver Beitrag zum Schutz der Biodiversität im Wald. Darüber hinaus werden Verkehrssicherungsvorgaben ebenso beleuchtet wie Pflegevorkehrungen, um alte Bäume möglichst lange erhalten zu können.

Ziele/Schwerpunkte:

- Vermittlung von Arten- und Ökologiekenntnissen bezüglich Fledermäusen für die berufliche und ehrenamtliche Praxis;
- Darstellung des Alt- und Totholzkonzepts der Landesforstverwaltung;
- Vorstellen von Verkehrssicherungsvorgaben;
- Vermittlung von Pflegemaßnahmen zum Erhalt alter Bäume;
- Diskussion zukünftiger Entwicklungen und Aufgaben im ehrenamtlichen Fledermausschutz;
- Förderung des Landesnetzwerks Biodiversitätsschutz.

Veranstaltungsort:	76133 Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde, Erbprinzenstr. 13
Dauer:	10.00 Uhr bis 17.00 Uhr
Teilnehmer:	Ehrenamtliche Mentoren für den Fledermausschutz, Mitglieder der AGF Baden-Württemberg und anderer Naturschutzvereine und Umweltverbände, zertifizierte BANU-Natur- und Landschaftsführer, Naturschutzbehörden, Bauverwaltungen, Planungs- und Ingenieurbüros sowie alle am Thema Interessierten (begrenzte Teilnehmerzahl: 80)
Tagungsgebühr:	40,- € (ehrenamtlich Engagierte gebührenfrei, Nachweis der jeweiligen Einrichtung erforderlich)
Anmeldung:	erforderlich (Stichwort 102 TEH) beim Naturschutzzentrum
Leitung:	Ingrid Kaipf (AGF), Dr. Wolfgang Schlund (Naturschutzzentrum)

Vortrag über modernes Wildtiermanagement „Leben mit Wildtieren“

Freitag, 29. Januar 2010

Wir Menschen leben nicht alleine auf der Erde, sondern auch mit vielen Wildtieren zusammen. Schon immer gab es zwischen uns Menschen und den Wildtieren Konflikte, die wir durch ein geeignetes Management zu lösen versuchten. Früher bestand die Konfliktlösung häufig darin, die störenden Wildtierarten zu eliminieren oder zumindest massiv einzugrenzen. Wildtierarten, die uns „nützlich“ erschienen, wurden gefördert. Einfach ausgedrückt bedeutete Wildtiermanagement: was stört muss weg, was uns nicht stört kann bleiben, was eher nützlich ist muss vermehrt werden!

In den vergangenen Jahren wuchs das Verantwortungsbewusstsein für die wildlebenden Tiere durch den Wunsch, die Artenvielfalt der Erde zu erhalten. Damit veränderte sich auch das „Wildtiermanagement“.

Peter Sürth hat Wildtiermanagement studiert und mehr als zehn Jahre in Rumänien und seit ca. fünf Jahren in ganz Europa gearbeitet. Er stellt in seinem Vortrag die verschiedenen Mensch-Wildtier-Beziehungen und die Veränderungen des Wildtiermanagements dar. Er versucht, einen Blick in die Zukunft zu werfen, und zeigt, wie das zukünftige Wildtiermanagement aussehen könnte. Dabei geht es um unterschiedlichen „Werkzeuge“, die man einsetzen kann, um die Ziele des Wildtiermanagements zu erreichen. Außerdem erklärt er, warum Wildtiermanagement in anderen Ländern auch anders umgesetzt wird als in Deutschland. Last but not least möchte er den Begriff „Integratives Wildtiermanagement“ erörtern und zur Diskussion stellen.

Veranstaltungsort:	Seminarraum im Naturpark-Haus
Beginn:	19.00 Uhr
Dauer:	ca. 1,5 Stunden
Unkostenbeitrag:	5,- € (max. 15,- €/Familie)
Teilnehmer:	alle Interessierten (ab ca. 10 Jahren)
Anmeldung:	erforderlich im Naturschutzzentrum (begrenzte Teilnehmerzahl: 60)
Leitung:	Peter Sürth (Wildbiologe und Wildtiermanager, Sulz am Eck)

Vortrag „Von Vampiren und Fledermäusen“

Freitag, 26. März 2010

Das neueste Buch „Roman der Vampir“ von Otmar Schnurr, alias „Nepomuk der Bruddler“, erzählt die Geschichte eines Vampirs hier im Schwarzwald. Vampire im Schwarzwald? Gibt es die wirklich hier bei uns?

Fiktion und Wirklichkeit treffen sich: witzig, humorvoll und hintergründig. Otmar Schnurr (Ottenhöfen) liest aus seinem neuen Buch und gibt noch einige andere Geschichten aus dem reichhaltigen Erfahrungsschatz von „Nepomuk dem Bruddler“ zum Besten. Wolfgang Schlund berichtet dazwischen aus dem Leben der Vampire und Fledermäuse. Ein Abend zum Schmunzeln, Lernen und Genießen.

Veranstaltungsort: Seminarraum im Naturpark-Haus
 Beginn: 19.00 Uhr
 Dauer: ca. 1,5 Stunden
 Unkostenbeitrag: 5,- € (max. 15,- €/Familie)
 Teilnehmer: alle Interessierten (ab ca. 10 Jahren)
 Anmeldung: erforderlich im Naturschutzzentrum
 Leitung: Otmar Schnurr (Ottenhöfen),
 Dr. Wolfgang Schlund (Naturschutzzentrum)

Vortrag „Wandern ist Bärensache“

Sonntag, 5. Dezember 2010

Deutschland ist schon heute Wolf- und Luchsland. Wölfe leben seit einigen Jahren wieder in Brandenburg. Luchse leben im Bayerischen Wald und im Harz. Bären, wie „Bruno“, erreichen Deutschland aus dem Alpenraum immer wieder. Der Schwarzwald ist für alle drei großen Raubtiere aus den bekannten Populationen in Deutschland und den Nachbarländern innerhalb von nur einer Woche erreichbar. Daher müssen wir Menschen uns wieder an die Anwesenheit der großen Raubtiere gewöhnen und uns Gedanken über ein Zusammenleben mit ihnen im Schwarzwald machen.

In ihrem Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Wandern ist Bärensache“ (siehe oben) wird die Diplom-Biologin Annika Lürßen (Projektleiterin des Alternativen Bärenparks Schwarzwald) die Lebensweise der Bären, Wölfe und Luchse erläutern. Sie besitzt viele Erfahrungen mit Bären und Wölfen in Gefangenschaft und schlägt in ihrem Vortrag eine Brücke zwischen den Tieren des Bärenparks und ihren wildlebenden Artgenossen. Im Anschluss an den Vortrag wird sie durch die Ausstellung führen.

Veranstaltungsort: Seminarraum im Naturpark-Haus
 Beginn: 11.00 Uhr
 Dauer: ca. 1 Stunde
 Unkostenbeitrag: 4,- € (max. 12,- €/Familie)

Teilnehmer:	alle Interessierten (ab ca. 10 Jahren)
Anmeldung:	erforderlich im Naturschutzzentrum
Leitung:	Annika Lürßen (Projektleiterin Alternativer Bärenpark Schwarzwald)

Wissenschaftlicher Vortragsabend am Mittwoch, dem 17. März 2010, mit zwei Vorträgen

Vortrag 1: „Luchs und Wildkatze in Baden-Württemberg“

Seit vielen Jahren gibt es vereinzelte Hinweise auf die sporadische Anwesenheit des Luchses im Schwarzwald. Diese werden von den Wildtierbeauftragten der Landkreise im Rahmen des Luchs-Monitorings der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) überprüft und dokumentiert. Obwohl das Land noch weit von einer Luchs-Population entfernt ist, wird die mögliche Rückkehr dieser Raubkatze gerade von Naturschutz, Landwirtschaft und Jagd kontrovers diskutiert. Die Lebensweise des Luchses, die Ergebnisse des Monitorings sowie das aktuelle Forschungsprojekt über Chancen und Herausforderungen bei einer Rückkehr werden im ersten Block des Vortrages thematisiert.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der „kleinen Schwester“ des Luchses, der Wildkatze. Sie konnte in den vergangenen zwei Jahren in der Rheinebene am Kaiserstuhl sowie bei Bühl sicher wieder nachgewiesen werden. Diese kleine Sensation wirft viele Fragen auf: Woher kommen die Tiere, wie ist das Raumverhalten in der stark zerschnittenen Landschaft und welche Konsequenzen ergeben sich aus der Anwesenheit dieser streng geschützten Art? Mitarbeiter der FVA werden in ihrem Vortrag auf diese Fragen eingehen und die Zwischenergebnisse eines laufenden Forschungsprojektes vorstellen.

Vortrag 2: „Alternativer Bärenpark Schwarzwald“

Bär, Wolf und Luchs sind das Thema des Alternativen Wolf- und Bärenparks Schwarzwald. Dabei wird zum einen an Missstände in der Haltung von Wildtieren herangeführt, zum anderen auch über die natürlichen Verhaltensweisen der zurückkehrenden und ehemals heimischen Beutegreifer aufgeklärt. Die Projektleiterin des Alternativen Bärenparks, die Diplom-Biologin Annika Lürßen, möchte in ihrem Vortrag das Parkkonzept mit der Gemeinschaftshaltung von Bären und Wölfen sowie die Philosophie der Stiftung für Bären vorstellen. Als Wissenschaftlerin hat sie die Auswirkungen von verfügbarem Raum und sozialer Zusammensetzung bei Braunbären in großzügigen Gehegen untersucht und wird anhand einiger Beispiele auf Probleme bei der Haltung von Wildtieren eingehen.

Veranstaltungsort:	Seminarraum im Naturpark-Haus
Beginn:	16.00 Uhr
Ende:	ca. 19.00 Uhr
Teilnehmer:	interessierte Fachleute, Mitarbeiter der Naturschutz- und Forstverwaltung, Schwarzwald-Guides
Gebühr:	entfällt
Anmeldung:	erforderlich im Naturschutzzentrum
Referenten:	Micha Herdtfelder, Sabrina Streif, Stefanie Kraft, Sarah Veith (Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg); Annika Lürßen (Projektleiterin Alternativer Bärenpark Schwarzwald)

Führung „Fledermäuse – Tiere der Nacht“

Samstag, 17. Juli, Samstag, 31. Juli, und Samstag, 7. August 2010

Wenn die Dämmerung hereinbricht, werden sie aktiv, die Fledermäuse. Mit Ultraschall und Echoortung ausgerüstet gehen sie auf die Jagd nach Insekten. Für uns bleiben diese heimlichen Jäger der Nacht meist verborgen, wenn wir nicht ...

Aber halt! Diese Tricks werden erst verraten, wenn wir gemeinsam auf unserer Nachtwanderung den Fledermäusen nachspüren. Übrigens: Fledermäuse gehören zu den am meisten bedrohten Säugetieren Europas und genießen deshalb besonderen Schutz und Unterstützung.

Besondere Hinweise: Bitte ziehen Sie festes Schuhwerk an, damit Sie auch bei Dunkelheit sicher laufen können. Bei geeignetem Wetter wird der Exkursionsort mit Privat-PKW's angefahren.

Treffpunkt:	Naturschutzzentrum
Veranstaltungsort:	Gelände
Beginn:	17.07.2010: 21.00 Uhr, 31.07. 2010 und 07.08.2010: 20.00 Uhr
Dauer:	ca. 3 Stunden
Teilnehmer:	für die ganze Familie (ab 8 Jahren)
Unkostenbeitrag:	3,- € (max. 9,- €/Familie)
Anmeldung:	erforderlich im Naturschutzzentrum (begrenzte Teilnehmerzahl: 25)
Führung durch:	Dr. Wolfgang Schlund (Naturschutzzentrum)

Buchbesprechungen, Leserbriefe, Sonstiges

Buchbesprechung

JENRICH, JOACHIM; LÖHR, PAUL-WALTER & MÜLLER, FRANZ (2010): Kleinsäuger. Körper- und Schädelmerkmale, Ökologie. – (Mit einem Beitrag von JOHANNES LANG) 240 Seiten, 349 Abb. (davon 35 in Farbe); Fulda (Verein für Naturkunde in Osthessen). ISB-Nummer 978-3-86568-147-8. Format 30 cm x 21 cm. Preis 24,90 €. (= Beiträge zur Naturkunde in Osthessen, Bd. 47, Suppl. 1).

JENRICH, JOACHIM; LÖHR, PAUL-WALTER & MÜLLER, FRANZ (2010): Bildbestimmungsschlüssel für Kleinsäugerschädel aus Gewöllen. – 48 Seiten, 213 Abbildungen; Fulda (Verein für Naturkunde in Osthessen). Keine ISB-Nummer. Format 21 cm x 15 cm. Preis 4,90 €. (= Beiträge zur Naturkunde in Osthessen, Bd. 47, Suppl. 2).

Die beiden je als „Supplemente“ der „Beiträge zur Naturkunde in Osthessen“ erschienenen Werke behandeln – in unterschiedlichen Formaten – 34 der in Deutschland vorkommenden Kleinsäugerarten. Der Schwerpunkt des Hauptwerks liegt bei den Insektenfressern (Spitzmäuse und Maulwurf ohne den Igel) und bei den Nagetieren (Wühlmäuse, Hamster, Echte Mäuse, Hüpfmäuse und Bilche). In jedem Artkapitel gibt es in der Regel Angaben zu den Körper- und Schädelmerkmalen, zum Lebensraum und zur Lebensweise, zur Fortpflanzung und zur Nahrung. Im Einführungsteil findet sich ein Kapitel über „Die Rolle der Kleinsäuger in mitteleuropäischen Ökosystemen“, im Anschluss an die Artkapitel ein „Bestimmungsschlüssel nach äußeren Körpermerkmalen“ mit 35 Farbfotos. 314 weitere Abbildungen in Form von Schwarzweißfotos und aussagekräftigen Zeichnungen machen das Werk wirklich zu einem Bestimmungsbuch.

Zusammen mit dem zweiten „Supplement“, dem kleinformatischen „Bildbestimmungsschlüssel für Kleinsäugerschädel aus Gewöllen“, wird es dem wirklich Interessierten bei der Identifizierung und Auswertung von Kleinsäufern aus Gewöllen hervorragende Dienste leisten. In kondensierter Form findet man nämlich in dem Heftchen alles zusammengestellt, was man sich üblicherweise durch Nachschlagen in mehreren Handbüchern mühsam selbst zusammentragen musste. Die unübliche Großschreibung des zweiten Wortes in anatomischen Fachbezeichnungen stellt demgegenüber nur einen geringen Mangel dar, und einige wenige Schreibfehler in den beiden hessischen Schriften sind ebenfalls ohne Bedeutung.

(Thomas Rathgeber)

Presseschau zu wildlebenden Säugetieren in Baden-Württemberg (3. Fortsetzung und Schluss)

Von Thomas Rathgeber

Hier wird die Presseschau von Heft 15 der MAUS fortgesetzt, die aus dem langen Zeitraum April 2006 bis Ende 2008 als erstes die Kleinsäuger und Raubtiere behandelt hatte. In der nun folgenden Zusammenstellung geht es zunächst um die noch fehlende Ordnung der Paarhufer, dann um allgemeine Themen, die meist mehrere Gruppen betreffen, wie Jagd und Verkehrsoffer sowie abschließend um Exoten und um neue Befunde aus aller Welt.

Nach etwas mehr als vier Jahren des Sammels und Auswertens sei hiermit diese Art einer Presseschau beendet. Im Lauf der Jahre wurden 351 Titel zitiert; im vorliegenden letzten Bericht sind es 105 Artikel. Wenn auch deren Informationsgehalt im Einzelnen dürftig bis fragwürdig war und eine Überprüfung in den meisten Fällen nicht möglich, ergibt sich insgesamt doch ein breites Bild der Wahrnehmung unserer Säugetiere in der Öffentlichkeit.

Paarhufer

Im Sommer 2006 wurde ein auf zweieinhalb Jahre angelegtes Projekt der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft in Rheinland-Pfalz bekanntgegeben, dessen Ziel es war, die Größe einer Wildschwein-Population mit Hilfe von Genanalysen zu bestimmen. Auf ähnliche Weise seien bereits Elefanten- und Braunbären-Bestände ermittelt worden. Unterstützend sollten die Wildschweine in „großen Fallen gefangen und markiert werden“, was im Pfälzer Wald bis zum Berichtszeitpunkt aber offenbar noch nicht geglückt war (52-2006). Denn aus Berlin wird gemeldet, „Wildschweine sind ganz schön clever“. Sie würden in Vorgärten und in Stadtwäldern, an der Autobahn und auf Flughäfen gesichtet und sich weder durch Straßenlärm noch durch kläffende Hunde stören lassen. Obwohl es am Anfang des Artikels heißt, dass sich im entfernten Frankfurt eine Familie vor einer Wildsau auf ein Klettergerüst flüchten musste, wird am Ende die Aussage eines Experten vom Institut für Wildtierforschung an der tierärztlichen Hochschule Hannover zitiert, dass beim Spaziergang niemand „Angst vor Wildschwein-Attacken“ haben müsse (62-2007). Aber das gilt offensichtlich nur beim Spaziergang! Wer in den Abendstunden eine Abkürzung durch den Wald nimmt, wie ein 18-jähriger bei Kusterdingen, Kreis Tübingen, läuft Gefahr, von einem Wildschwein heftig zu Boden gestoßen und immer wieder angegriffen zu werden. Wohl dem, der dann ein Handy dabei hat, um die Polizei rufen zu können (63-2007). Dass während einer Treibjagd, wie bei Regensburg geschehen, ein Treiber von einem angeschossenen Keiler angegriffen wird, verwundert ei-

gentlich nicht (53-2006). In Münden, Niedersachsen, verletzte ein Wildschwein gleich drei Menschen – Mann, Frau und Schüler – schwer und entschwand (64-2007). In Müllheim im Breisgau war es ein zweijähriger, von Hand aufzogener und „bis dahin handzahmer Keiler“, der „aus heiterem Himmel“ eine 79 Jahre alte Frau ebenfalls schwer verletzte (65-2007). Im Schönbuch bei Herrenberg kollidierte im März 2007 ausgerechnet ein 34-jähriger Afrikakenner und Tierfilmer mit einem europäischen Wildschwein, das ihm – aufgeschreckt vom Mountainbike – ins Vorderrad sprang. Mit fatalen Folgen für den Fahrradfahrer: beide Ellbogen gebrochen, zwei Zähne ausgeschlagen, eine klaffende Kinnwunde und hoher Blutverlust. Im selben Bericht (66-2007) ist die Rede von einer ähnlichen Kollision eines 43-jährigen zwischen Holzgerlingen und Böblingen, die auf einem Radweg zum Glück nur leichtere Verletzungen zur Folge hatte.

Doch die Regel dürfte wohl eher sein, dass die Menschen Wildschweine schädigen bzw. verletzen oder gar töten: zum einen bei Verkehrsunfällen, zum andern durch Jagd in einem Revier oder auch mal in Ortschaften oder gar, wie untenstehend erwähnt, in einer Wohnung. Auf der Autobahn bei Weil am Rhein, Kreis Lörrach, starben bei einer Kollision mit einem Auto gleichzeitig fünf Schwarzkittel (67-2007). Im Rems-Murr-Kreis kam es bei Waiblingen im Mai 2007 in einer Nacht zu drei Zusammenstößen auf Land- und Bundesstraßen mit folgender „Bilanz: 10.000 Euro Schaden und zwei tote Wildschweine“ (68-2007). Eine nächtliche Kollision auf der Autobahn bei Pleidelsheim verlief im Juni 2006 kaum weniger glimpflich, da ein totgefahrenes Wildschwein zunächst auf der Straße verblieb, was nachfolgende Fahrer zum Bremsen und Ausweichen zwang und in einem Fall zum Schleudern auf die Mittelteilplanke führte; der Sachschaden betrug 7.000 Euro, doch war keine Totalsperrung der Autobahn erforderlich (54-2006). Dies war dagegen für eine Stunde im Oktober 2007 in Bayern bei Windischeschenbach der Fall, als sich mindestens acht Wildschweine auf der Autobahn herumtrieben. Eines der Tiere wurde überfahren, fünf mit Unterstützung eines Jägers von der Polizei erschossen und nur zwei konnten durch ein Loch im Wildschutzzaun wieder fliehen (69-2007). Kollisionen auf der Autobahn können aber noch viel schlimmer ausgehen, wie im Dezember 2008 bei Herrenberg. Dort kam es zu einer Unfallserie mit einer schwer und vier leicht verletzten Personen sowie mit 15 Fahrzeugen und etwa 100.000 Euro Sachschaden. Ursache war nur anfangs die Wildsau, dann aber ein Stau auf der Gegenfahrbahn, verursacht durch Neugierige (34-2008).

In der Innenstadt von Mannheim jagte im November 2006 die Polizei ein einzelnes Wildschwein „rund um das Schloss“. Nach drei Schüssen konnte das rund 50 kg schwere Tier noch verletzt flüchten, ehe es mit einem vierten Schuss tödlich getroffen wurde (55-2006). In der Innenstadt von Rüsselsheim, Hessen, waren im September 2008 sogar 100 Schüsse erfor-

derlich, um 6 Wildschweine zu erlegen! Da Förster und Jagdpächter „in Wohngegenden“ kein Wild erlegen dürfen, musste nämlich ein „Großaufgebot der Polizei“ in einer „stundenlangen Jagd“ tätig werden (35-2008). Noch weiter in den menschlichen Siedlungsraum als in Mannheim oder in Rüsselsheim drang im Januar 2008 eine Rote Wildschweine in Schweningen, Kreis Sigmaringen, vor. Beim Sturm durch ein Wohngebiet sprangen einzelne Tiere sogar durch geschlossene Fenster und Terrassentüren. Ursache für die Panik war eine Treibjagd! Nach derselben Meldung (36-2008) griff an anderer Stelle, nämlich in der Ortsmitte von Deizisau, Kreis Esslingen, eine verwirrte Wildsau sogar Einwohner und Polizeibeamte an, weshalb sie von letzteren erlegt werden musste.

Der Streit um eine regelmäßige Bejagung der Wildschweine sorgte über die Jahre für unterschiedlichste Pressemeldungen. Im Mai 2006 fühlten sich Einwohner von Sindelfingen von Wildschweinen, welche ihre Vorgärten umgepflügt und Apfelbäume ausgegraben hatten, bedrängt und forderten von den Jägern Schutzmaßnahmen. Diese hatten offensichtlich versäumt, im Sindelfinger Stadtwald die „wühlenden Rotten“ zu dezimieren. In einem Informationskasten zu diesem Bericht (56-2006) wird vom Landwirtschaftsministerium mitgeteilt, dass es für Wildschweine keine Abschussquoten gebe, weil sie „im Wald keine Vegetationsschäden“ anrichten würden und wegen ihrer Wühltätigkeit und des Vertilgens von Engerlingen nützlich seien. Auf landwirtschaftlich genutzten Flächen läge der von Wildschweinen verursachte Schaden allerdings bei etwa 1 Million Euro pro Jahr, so die Wildforschungsstelle Aulendorf; doch auch ohne Abschussquote seien von den Jägern 2002/2003 noch fast 49.000, 2005/2006 allerdings nur noch 39.000 Tiere erlegt worden. Ferner erfährt man, dass ein Jäger zum Erlegen eines Wildschweins 35-37 Stunden ansitzen muss, was etwa einer Arbeitswoche entspricht.

Anfang Oktober 2007 wehrte sich der Landesjagdverband gegen die Kritik von Naturschützern, dass zu wenige Wildschweine „zur Strecke gebracht“ worden seien. Für deren „rasante Vermehrung“ seien günstige Witterungsbedingungen verantwortlich. Allerdings würden Empfehlungen zur Vorbereitung und Durchführung von Drückjagden erarbeitet (70-2007). Ergänzend dazu kamen wenig später die Zahlen vom Deutschen Jagdschutzverband aus Bonn für die gesamte Republik. Im Jagdjahr 2006/2007 (1. April bis 31. März) seien von Jägern rund 287.000 Wildschweine erlegt worden. Das seien 40 Prozent weniger als im Vorjahr, und dafür verantwortlich sei „vor allem der kalte Winter 2005/2006, in dem viele Jungtiere verendeten (71-2007). Im Februar 2008 wird das Klima dagegen für die rasante Vermehrung der Wildschweine verantwortlich gemacht, zumindest im Nordschwarzwald, wo sich bis Mitte der 1970-er Jahre „kaum ein Wildschwein“ angesiedelt hatte. Die Abschusszahl wird 2006/2007 mit 18.000 Tieren angegeben – der „Jagdwille“ habe nach 2002 etwas nachgelassen (37-

2008). Im Oktober 2008 empfahl der Landesjagdverband speziell den 1.100 Jägern der 10 Stuttgarter Jagdbezirke, vermehrt Wildschweine zu schießen. Deren Zahl habe aufgrund des vorangegangenen milden Winters stark zugenommen, interessanterweise aber nicht zu mehr Wildunfällen geführt (36-2008). Im Dezember folgten in einer kleinen Meldung dann wieder die Zahlen der Landesjagdstrecke 2007/2008: doppelt so viele wie im Vorjahr, nämlich rund 40.000 Wildschweine, was zugleich der zweithöchste Wert seit 1945 sein soll (39-2008). Zur Jahresmitte 2009 hieß es allerdings, Wildschweine seien Schädlinge, die Jäger würden ihrer nicht mehr Herr, und schuld sei – der Verbraucher, weil der nämlich geschossene Tiere nicht in dem Maße abnehme, dass für die 34.000 baden-württembergischen Jäger die Jagd lohnend sei (1-2009).

Eine nette Wildschwein-Meldung stammt aus Dettenhausen, Kreis Tübingen, wo Beamte auf einer Baustelle einen Frischling fanden und Trudi taufte. Ihre Absicht, Trudi zum „Rauschgift-Suchschwein“ auszubilden, wurde allerdings verworfen und die Kleine bei einem Förster in Pflege gegeben (72-2007). Zur Biologie des Wildschweins trugen im Jahr 2007 zwei weitere Mitteilungen bei. Zum einen erfährt man, dass es bei Wildschweinen – nach einem Frühjahrswurf – noch eine späte, zweite Geburt im September geben kann, wie im Schaubauernhof der Stuttgarter Wilhelma. Allerdings entwickelten sich nur zwei der vier Frischlinge zu gestreiften „Rabauken“, zwei gingen bedauerlicherweise ein (73-2007). Zum andern wollte in Tübingen eine 18-köpfige Wildschwein-Rotte schwimmend – die Bachen voran – einen Neckarkanal durchqueren. Da die Tiere aber am betonierten Ufer nicht an Land steigen konnten, mussten sie talabwärts weiter schwimmen, bis sie sich schließlich von Einsatzkräften der Polizei und der Feuerwehr zu einer Treppe drängen ließen. Mit dieser Hilfe gelangten sie hinauf auf festen Boden und rannten so schnell wie möglich in den nächsten Wald (74-2007).

Obwohl *Cervus elaphus* in Baden-Württemberg wildlebend ja kaum mehr als heimisch bezeichnet werden kann, sei die Gruppe der Hirschartigen mit ihm als Vertreter der Altwelthirsche begonnen. Traditionellerweise liest man Hirsch-Meldungen im Herbst. Im November 2006 forderte die Deutsche Wildtierstiftung „Freiheit für den Hirsch!“ Er solle wieder so leben dürfen, wie er wolle, nämlich „außerhalb dichter Wälder“ (57-2006). Dazu erfährt man in einem Kasten: „[nur] männliche Tiere tragen Geweih“, und in der Bildunterschrift zu einem Hirsch mit kapitälem Geweih merkwürdigerweise: „Die imposanten Tiere bekommt man nur selten zu Gesicht“. Aus einem Wildpark bei Eckholt, Schleswig-Holstein, wurde ein Foto veröffentlicht, das einen Rothirsch namens Melchior zeigt. In seinem Geweih hatte sich ein Ast verfangen, der das Tier angeblich nicht sehr behinderte. Ähnliches solle oft vorkommen, ja die Hirsche sollen solche Trophäenzusätze sogar nutzen, „um größer zu wirken“ (58-2006). Mit dem „illegalen Sammeln abgeworfener Hirschgeweihe“ befasste sich ein Artikel, der den zu-

nehmenden Kummer baden-württembergischer Forstbehörden thematisiert. Das Aufsammeln von Geweihen oder „Hörneln“ sei zunächst kein Kavaliersdelikt, sondern eine „spezielle Form der Wilderei“. Schlimmer aber seien die „Spätfolgen“ für den Wald, die durch das Eindringen von Sammlern ins Unterholz verursacht würden. Die aufgeschreckten, in ihrem Biorhythmus gestörten Hirsche sollen dadurch mehr Hunger haben als sonst und dann „Baumrinde, vor allem von Fichten“ fressen (59-2006), und das sind ja bekanntlich die wertvollsten aller Waldbäume <mein ausdrücklicher Kommentar>.

Im folgenden Oktober erschien eine Unfallmeldung von Geisingen, Kreis Tuttlingen, wo an einem späten Abend ein Hirsch von zwei Autos angefahren worden war. Der Hirsch war tot, und wegen der nicht abgesicherten Unfallstelle kam es zu einem Folgeunfall mit Personenschaden (75-2007). Wenig später war unter Kindernachrichten zu lesen, dass der „majestätische männliche Hirsch“ mit seinem riesigen, gefährlichen Geweih „der König der Wälder“ sei und auf der „Suche nach einer Partnerin“ „im Herbst jede Menge Lärm in den Wäldern“ mache (76-2007).

Zum Reh leitet ein Leserbrief vom Mai 2006 über, dem – wohl von der Redaktion – ein Farbbild mit der dussligen Unterschrift „Einträchtig vereint: Rothirsch und Reh“ beigegeben ist. Man sieht auf dem Foto eindeutig einen Rothirsch mit kapitälem Geweih und etwas dahinter in Seitenansicht ebenso eindeutig eine Hirschkuh, also kein Reh – weder männlich noch weiblich (60-2006). Im eigentlichen Leserbrief mit der Überschrift „Abschießen ist keine Lösung“ geht es um die katastrophalen Waldschäden, die Mensch gemacht und nicht den Rehen oder Hirschen anzulasten seien. Für Verbisschäden durch Rehe wird der „hohe Jagddruck“ verantwortlich gemacht, der die Tiere in den Wald treibe. Man erfährt überrascht, dass Deutschland jährlich Strafe in „dreistelliger Millionenhöhe an Brüssel zahlen“ müsse, und das lediglich als Ausgleich dafür, dass überall, also flächendeckend – selbst in Naturschutzgebieten, gejagt wird und das Land folglich seine Verpflichtung, „einen gewissen Prozentsatz an Genreservaten vom Menschen unberührt“ zu lassen, nicht erfüllt.

Zweimal wurde von weißen Rehen berichtet, das erste Mal im November 2006 aus Sachsen, vom Fuße des Erzgebirges. Der Präsident des sächsischen Landesjagdverbandes wollte das weiße Kitz zum Abschuss freigeben, denn in seinem Revier würde es ihm „nicht gefallen“, weil es wie „eine Ziege“ aussehe <einem Jäger mit so schlechtem Unterscheidungsvermögen hätte man unbedingt die Jagdlizenz entziehen müssen!>. Naturschützer liefen gegen diesen Plan Sturm, und der Volksmusikstar Stefanie Hertel kündigte gar ein Benefizkonzert zur Rettung „Rehweischens“ an. Zum Schluss des Artikels erfährt man, dass Albinos unter Rehen extrem selten seien, nämlich auf 100.000 Rehe komme nur ein Albino (61-2006). 2008 wurde bei Pliezhausen, Kreis Reutlingen, ein weißes Reh überfahren, das wohl schon anderthalb Jah-

re in der Gegend beobachtet worden war, denn es galt inzwischen als „Attraktion in den Wäldern“. Nach Schätzung eines Biologen vom Landesjagdverband liegt das Verhältnis von Albinos zu normalfarbigen Rehen in Baden-Württemberg bei 1:300.000 (40-2008).

Ebenfalls abnorm, aber dennoch „kein Märchenwesen“, war ein „Rehbock mit einem Horn“, den „Leute in Italien“ entdeckt und offensichtlich auch fotografiert hatten. Ein Mitarbeiter am Berliner Institut für Zoo- und Wildtierforschung stellte fest, es sei gar nicht so selten, dass bei Rehböcken nur aus einem der Stirnzapfen ein „Horn“ bzw. Geweih wachse (41-2008).

Mit Rehen, die sich am mittleren Neckar jeweils in Gärten verlaufen hatten, befassten sich 2006 ein Bericht und eine Glosse. In Cannstatt wurden die Polizei und der städtische Tiernotdienst alarmiert, doch der Rehbock türmte zunächst durch drei Grundstücke und über mannshohe Zäune. Dann wurde ihm sein Geweih zum Verhängnis, er verfang sich in einem Gartenzaun, konnte per Spritze betäubt und anschließend in ein Wildgehege gebracht werden (62-2006). Wenige Kilometer flussab, in Neckargröningen, Rems-Murr-Kreis, wurde ein Reh bemerkt, dessen Hinterläufe in einem Gartenzaun verfangen waren. Als Helfer eintrafen, hatte es sich zwar schon selbst befreit, konnte aber aus dem von Straßen und vom Neckar eingekesselten Ortsteil von Remseck nicht entkommen. Für das Tier ging die Sache trotzdem gut aus, weil der herbeigerufene „Jäger ... nicht gleich ans Schießen“ dachte, sondern das eingefangene Reh mit seinem Auto „in die Freiheit“ brachte (63-2006). Der Jäger hatte Glück, nicht angeklagt zu werden, denn diese Art des Abtransports hätte als Wilderei ausgelegt werden können, wie aus einem jahrelangen Rechtsstreit im Freistaat Sachsen hervorgeht. Im Erzgebirge wurde ein schwerverletzt aufgefundenener Rehbock in einem Tierheim zunächst gesund gepflegt, konnte jedoch nach drei Jahren in menschlicher Obhut aufgrund eines veterinärmedizinischen Gutachtens nicht mehr ausgewildert werden. Weil die Leiterin des Tierheims das Reh daraufhin behielt, habe sie sich das Tier „widerrechtlich zugeeignet“. Deshalb wurde vom Oberstaatsanwalt Anklage erhoben, in erster wie in zweiter Instanz der Rehbock aber freigesprochen. Nun musste nach drei Jahren das Oberlandesgericht den Sachverhalt aufklären. Interessant scheint, dass auch die Jägerschaft diese Art von Tierschutz für Wilderei hält (77-2007).

Vom Elch, *Alces alces*, war erstaunlich oft zu lesen, nachdem Anfang Februar 2007 in Niederbayern ein „Elchbulle“ angefahren worden war und deshalb getötet werden musste. Nach Auskunft des Landratsamtes Passau sei es der erste Elch gewesen, der in der Region gesichtet wurde (78-2007). Wenige Tage später schon meldete die bayerische Regierung, dass man sich „jetzt auf die Invasion der Großhirsche vor“-bereite und an einem „Elchplan“ feile. Ziel sei jedoch nicht, Elche bewusst anzusiedeln, sondern „für weitere Besuche gewappnet“ zu sein (79-2007). Beim Elch sei in Bayern, da er dem Jagdrecht unterliege, das Landwirtschaftsmi-

nisterium zuständig – anders als bei zuwanderungswilligen Bären, für die <bzw. für deren Abschuss, wie im Jahr 2006> das Umweltministerium verantwortlich sei.

2007 war der Elch sogar „Wildtier des Jahres“. Ein ausführlicher Bericht in der Sonntagszeitung informierte über seinen Status in Deutschland. Bislang gebe es nur einzelne zugewanderte Tiere, noch keine stabile Population, obgleich in der Lausitz 1996 schon einmal ein Kalb geboren sei. Wer Elche sehen wolle, solle aber – so der abschließende Rat – nicht auf die „Rückkehr der Riesen“ warten, sondern sie in einem Wildpark – in Baden-Württemberg kommt nur Pforzheim infrage – oder aber im Urlaub in Skandinavien, in Polen oder im Baltikum beobachten (80-2007). Wenig später war vom ersten Elchkalb „vielleicht seit Jahrhunderten“ in Brandenburg die Rede, welches aus einem seit drei Jahren bestehenden „kleinen Elchrudel“ hervorgegangen sei. Ursache für die Einwanderung sei der mit über 7.000 Tieren starke Elchbestand in Polen und dessen Bejagung, denn die Elche würden „auf der Flucht vor Jägern“ nach Westen fliehen (81-2007). Ein weiterer Bericht benennt im Oktober 2007 die Zuwanderungsgebiete entlang der Oder unter Bezug auf den Leiter des Nationalparks Unteres Odertal und auf das Institut für Waldökologie und Waldinventare der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Eberswalde. Beklagt wird der Mangel an Grünbrücken, der den Elchen das Wandern erschwere (82-2007).

2008 erschreckte eine Meldung zum Elch aus Schweden die Öffentlichkeit. Auf der Insel Öland wurde nämlich ein „mysteriöses Embryonensterben“ festgestellt. Man hatte zunächst an einen Zusammenhang mit Zeckenbefall gedacht oder daran, dass Inzest auf der verhältnismäßig kleinen Insel schuld sein könnte. Obwohl in dem Artikel deutlich zu lesen ist, dass es „nirgends sonst auf der Welt“ so viele Elche gibt wie in Schweden, kam niemand auf die Idee, im Embryonensterben eine biologische Ursache, eben Überbevölkerung, zu sehen (42-2008).

Ein weiterer Artikel aus Skandinavien, diesmal aus Finnland, vermeldete <ganz überraschend>, dass Rentiere „auf den Speiseplänen von Wölfen“ stehen. Weil es nun immer mehr Wölfe gibt, was zu begrüßen sei, würden aber die letzten wilden finnischen Waldrene, *Rangifer tarandus fennicus*, aussterben. Deren Kälber bildeten nämlich eine leichte Beute für Wölfe. Letztere seien durch eine Naturschutzdirektive der EU geschützt, nicht jedoch das in seinem Bestand gefährdete Waldren. Schließlich wird deutlich, dass auch hier die Ursache in den vom Menschen verschuldeten veränderten Lebensbedingungen der Wildtierarten zu suchen ist: Auslichtung der Wälder durch die Holzwirtschaft und Zerschneidung der Landschaft durch Fernleitungen und Verkehrswege (83-2007).

Im April 2006, dennoch wohl nicht als Aprilscherz zu werten, gab es wieder einmal Meldungen von einem wildlebenden Steinbock, *Capra ibex*, auf der Schwäbischen Alb. Mit einem treffenden Foto begann am 13. die Serie der Beobachtungen aus dem Gebiet des Uracher Was-

serfalls, die anscheinend aber nur Privatpersonen gelingen wollte. Der Revierförster, der die Gegend fast täglich durchstreifte, hatte „den Kerle noch nie“ zu Gesicht bekommen (64-2006). Zwei Tage später war von einem sehr friedlichen und zutraulichen Tier die Rede, welches – so der Förster – aus einem Gehege stammen könne und zweijährig sein solle. Dass der Steinbock randalierte, als es gelungen war, ihn in eine Hütte zu sperren, wird nun allerdings als Hinweis dafür genommen, dass das Tier „an Freiheit gewöhnt ist“ (65-2006). Bereits am 21. April war der Steinbock tot, erlegt von einem Jäger, der bemerkt haben wollte, dass das Tier hinke. Das Lebensalter und das männliche Geschlecht wurden bei der Untersuchung der Leiche bestätigt, in den Hinterläufen steckten tatsächlich Schrotkugeln (66-2006), und im Regionalteil konnte man am selben Tag sogar lesen, der Jäger habe den Steinbock „erlöst“. Dieser sei im August 2005 zum ersten Mal gesehen worden (siehe MAUS, Nr. 13/2006, S. 40), seine Herkunft sei jedoch nach wie vor nicht bekannt. Außerdem wurden Experten angeführt, die Standorttreue beim Steinbock für unnatürlich halten und darin eine Bedrohung der heimischen Fauna sehen <!>, und schließlich erfuhr man noch, dass im selben Gebiet ein zweiter Steinbock umherstreifte (67-2006). Der ließ sich ebenfalls fotografieren, zum Beispiel als er sich Fronleichnam 2006 rastenden Wanderern näherte (68-2006). Am 1. Juli gab es in den Zeitungen Farbbilder von dem prächtigen Tier, das inzwischen den Namen Moritz erhalten hatte. Der in der Stuttgarter Wilhelma für diese Hornträger verantwortliche Zoologe meinte, dass Herdentiere wie Steinböcke, „selbst wenn sie auf Reise gehen“, nicht zutraulich werden. Moritz müsse folglich aus einem Gehege stammen. Und schon wurde auch befürchtet, dass diesen Steinbock in Kürze das Schicksal seines Uracher Artgenossen oder des Braunbären „Bruno“ ereilen könnte, nämlich erschossen zu werden (69-2006).

Eklatant anders und letztlich falsch sah Anfang Juli ein überregional erschienener Artikel die Lage, denn man las, bei Bad Urach sei es für die Steinböcke sicher, diese müsse keine Angst vor dem Abschuss plagen <einer derselben war zu diesem Zeitpunkt bereits tot!> (70-2006). Und schon am 13. Juli war der zweite eingefangen, ausgerechnet vom Uracher Jugendherbergsvater, der ihn auch noch in einen Schafstall einsperrte. Nachträglich wurden die Gefangennahme und das Verbringen in die Wilhelma durch eine Polizeiverfügung legitimiert, denn es ging ja eine „potenzielle Gefahr“ von dem zutraulichen Tier aus. Stadtverwaltung und Bürgermeister wussten, dass infolge der Geschlechtsreife das „spielerische Verhalten“ sich „wahrscheinlich zu ernsthaften Rankämpfen des Tieres entwickeln“ könnte (71-2006). Verschiedene Experten äußerten die Ansicht, dass ein „Steinbock mittelfristig wahrscheinlich keine Überlebenschance im Bereich der Schwäbischen Alb hätte“ <stimmt, er würde mit Sicherheit abgeknallt!>. Rührend wirkte die Besorgnis, dass einer Tierart, die heute natürlicherweise in der Felsenlandschaft der Alpen leben soll, „ein Verbleib in einer waldigen Mittelgebirgslandschaft“

nicht zugemutet werden kann (72-2006). Für das streng geschützte Tier gab es folglich keine Alternative als die Integration ins Wilhelmagehege, wo sichergestellt sei, dass es „artgerecht gehalten“ werde und „sich in natürlicher Umgebung entwickeln“ könne. Einem Steinbock-Kommentar auf der Titelseite derselben Ausgabe lässt sich entnehmen, wie es zur Einschätzung des Tieres als gefährlich kam. Es wurde offenbar von erwachsenen Männern an den Hörnern gepackt und so lange getriezt, bis es bockte (73-2006). Angesichts solcher Unvernunft sei die Übersiedlung in die Wilhelma das Beste, denn Moritz, der Steinbock, der eigenartigerweise anderswo unter dem Namen Fritz auftaucht (74-2006, 75-2006), konnte dadurch als Individuum gerettet werden. In den folgenden Tagen beschäftigten sich die Zeitungen mit des Bockes Eingewöhnung und artgerechter Erziehung im Zoo, zunächst erst einmal in Quarantäne (76-2006). Wurde am 17. August noch berichtet, dass Moritz sich unter seinen Stuttgarter Artgenossen nur langsam einlebe, ja einmal sogar ins benachbarte Bärengehege ausgebüchst sei (77-2006), konnte man am 19. schon lesen, dass Moritz im Steinbockgehege „zu den Weibchen und den jüngeren Böcken Vertrauen“ habe (78-2006).

Im Jahr 2007 erschien aus dem italienischen Aostatal eine Meldung von einem 14 Monate alten Steinbock-Albino, der „Fiocco di neve“ (Schneeflocke) getauft worden war. Weil das Böckchen nur zusammen mit seiner Mutter unterwegs war, vermuteten der Landrat und der zuständige Veterinär gemeinsam, dass es seines weißen Fells und seiner „wunderschönen zartblauen Augen“ wegen die Artgenossen meide und sehr licht- und sonnenempfindlich sei. „Angst ... um das Leben des Außenseiters“ müsse man trotzdem nicht haben, da das Volk im Aostatal weiß, dass „innerhalb eines Jahres“ stirbt, „wer ein Albino-Tier erlegt, egal welcher Rasse“ (84-2007).

Als Wildtiere längst ausgestorben, versuchten Hausrinder, die Nachfahren des Auerochsen, *Bos primigenius*, gelegentlich in die Freiheit zu gelangen. Im Mai 2006 war das bei Denkendorf im Körschtal der Fall, als sechs von sieben Jungrindern ausbüchsten. Eines konnte mit dem Lasso rasch wieder eingefangen werden, ein zweites schleifte seinen Fänger eine Strecke mit, ehe es aufgab. Der „Rest der kleinen Herde“ war jedoch ohne Spuren zu hinterlassen – zunächst – „im Dickicht des Körschtalwaldes abgetaucht“ (79-2006).

Jagdwesen und Wildunfälle

Eine nahezu perfekte Überleitung von den Paarhufern bzw. Hornträgern zu diesem Themenkomplex bieten einige Meldungen von 2008, denen der „Fehlschuss eines Jägers“ bei Gärtringen, Kreis Böblingen, zugrunde liegt. Als Gast bei einer Wildschweinjagd hatte er von einem Hochsitz aus im Dunkeln ein 500-Kilo-Rind getötet, obwohl zu dieser Zeit, Ende Mai, nur Frischlinge und bis zu 50 kg schwere Überläufer hätten geschossen werden dürfen (43-2008).

Drei Monate später war der Fall, den die am Tatort zuständigen Behörden an den Landkreis Esslingen, zuständig für den Wohnort des Jägers, abgegeben hatten, noch nicht abgeschlossen. Immerhin sei der Schaden inzwischen beglichen worden und der Schütze – es war von einem Polizisten die Rede – bleibe „womöglich“ unbehelligt, da Menschen nicht gefährdet waren und keine Anzeige vorliege (44-2008). Im Oktober erst kam es durch das Esslinger Kreisjagdamt zur Verwarnung des Jagdgastes, welcher angab, nicht leichtfertig gehandelt zu haben. Er werde nun zu einem Gespräch vorgeladen und „aufgefordert, künftig keinesfalls zu schießen, wenn er sich über das Ziel nicht hundertprozentig im Klaren ist“ (45-2008).

Alljährliche Berichte über Jagdveranstaltungen und über die Jagdstrecke enthalten meist auch skurrile Formulierungen, zum Beispiel im November 2006 von einer Drückjagd im Hardtwald bei Großbottwar, Kreis Ludwigsburg. Die „Weidmänner und -frauen“ <sollte doch besser Waidmänner heißen> hätten ihr Hauptaugenmerk auf die Überläufer gerichtet, weil sich „besonders die ein bis zwei Jahre alten Wildschweine ... innerhalb kürzester Zeit explosionsartig“ vermehren würden. Doch nur 7 Wildschweine bildeten die Jagdstrecke, dazu 18 Rehe und 11 Füchse <wo also lag das „Hauptaugenmerk“?> (80-2006). Zur Saure-Gurken-Zeit werden Berichte über Jäger schon mal auf Titelseiten angekündigt, wie im August 2006 ebenfalls in Großbottwar. Obwohl er „kein Schiesser“ sei, saß der Kreisjägermeister auf ein Prachtexemplar von Rehbock an, und zwar aus folgendem Grund: „Der reizt mich. Wie der daherkommt, so stolz.“ (81-2006).

Die Jagd vor 200 Jahren thematisierte ein Hinweis auf Veranstaltungen anlässlich der Erhebung Württembergs zum Königreich. Beachtlich die Mitteilungen, dass eine fürstliche Jagdgesellschaft bei Tübingen im November 1812 innerhalb von zwei Stunden 823 Tiere geschossen, ebenso, dass König Wilhelm II. (1848-1921) zeitlebens 2.715 Stück Wild zur Strecke gebracht haben soll (82-2006).

Vom unsinnigen derzeitigen Jagdgesetz handelte ein im Februar 2007 erschiener Artikel über ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Ein Grundbesitzer in Rheinland-Pfalz wollte, dass auf seinem Grund nicht gejagt wird. Er hatte Verfassungsbeschwerde eingereicht, weil er nicht von einem Gesetz gezwungen werden wollte, Mitglied einer Jagdgenossenschaft zu sein. Dem Eigentumsrecht stünden andere wichtige Grundrechte gegenüber, so das Gericht, und da das Jagdgesetz nicht nur das Töten von Tieren ermögliche, sondern auch Wildschäden verhindere <|>, sei die Jagd ein „Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen“. Dazu müsse sie „grundstückübergreifend“ umgesetzt werden, könne also nicht durch den Eigentümer zugelassen oder geregelt werden. Für den Eingriff in sein Verfügungsrecht als Grundeigentümer werde er sogar entschädigt, nämlich durch Beteiligung am Pächterlös der Jäger. Deshalb sei die Einschränkung nicht verfassungswidrig. Und auch die Gewissensfreiheit werde nicht beschnitten,

der Kläger müsse ja nicht selbst jagen oder das Töten von Tieren auf seinem Grundstück unterstützen (85-2007).

Es verwundert nicht, dass dieses Urteil bei vielen auf Unverständnis stieß. Ein Leserbrief wies darauf hin, dass die Jagdgesetze ja von der Jagdlobby selbst gemacht worden seien und dass „der Wald ohne Jäger und die aggressive Forstwirtschaft womöglich in einem freundlicheren Zustand als heute wäre“ (86-2007). Stellung unmittelbar gegen „diesen Unsinn“ bezog in einem weiteren Leserbrief ein Herr aus Stuttgart, der in seinem „langen Jägerleben schon zu viele negative Berichte über die Jagd und die Jäger in der Presse zur Kenntnis nehmen durfte“. Störungen des Wildes, die zu zunehmender Nachtaktivität führen würden, seien seiner Ansicht nach auf rücksichtslose Naturliebhaber und Wanderer zurückzuführen (87-2007). In einer weiteren Runde gab es dazu noch einmal zwei Zuschriften. Die erste mahnte die Jäger zum „Nachdenken über ihr eigenes Tun“ (88-2007), die andere hinterfragte den Sinn von Abschussplänen, also vom Eingreifen in Tierpopulationen, aber auch den Sinn der Winterfütterung von Wildschweinen. Bedauerlich sei, dass Wildexperten, die keine Jäger sind, keine Lobby haben. Und wichtig war dem Schreiber, dass eine andere Sichtweise auf die Tiere entstehen möge, nämlich als wunderbarer Teil der Schöpfung (89-2007).

Seine persönlichen Erfahrungen mit dem eigenen Jagdhund, der – „Zack, und weg war er!“ – selbst 1.000 m entfernte Fahrradfahrer anging, waren dem Landesjägermeister im April 2008 Anlass zu einer Attacke auf verantwortungslose Hundehalter, die ihre Hunde in Wald und Flur nicht an der Leine führen. Damit provozierte er den Vorsitzenden des Landestierschutzverbandes, der den „normalen Haushund“ nicht für jagdfähig hält und im Gegenzug die Jäger der Faltenstellerei bezichtigte: „Das hätte auch ein Kind treffen können“ (46-2008).

Die eigenartigen Bräuche und Ansichten der Teilnehmer einer „Drückjagd“ thematisierte im Dezember 2008 ein Artikel aus dem Großbottwarer Revier Bergreisach. Ein als Hundeführer eingesetzter Forstmann äußerte zum Beispiel: „Ohne Jagd ... gibt's keinen gescheiten Wald“ (47-2008). Vom lautlosen Jagen mit Pfeil und Bogen handelte ein Bericht im März 2007. Die Methode sei in Skandinavien, Süd- und Osteuropa längst gang und gäbe, in Deutschland jedoch „nicht vorgesehen“. Ob Bogenjagd hier verboten ist oder nicht, solle juristisch geprüft werden. Tierschützer halten die Methode jedoch für „schlichtweg pervers“ (90-2007).

Anfang 2008 erschienen in den Landesnachrichten Berichte, dass die Jäger sich zunehmend scheuen, ein eigenes Jagdrevier zu pachten, überwiegend wegen der damit verbundenen finanziellen Belastungen (48-2008). Ab der Jahresmitte konnte man dann lesen, dass nach dem Zollernalbkreis weitere Landkreise die Jagdsteuer abgeschafft haben, und zwar ebenfalls aus finanziellen Gründen. Der Verwaltungsaufwand sei teurer als die Einnahmen, die jährlich landesweit immerhin 2,7 Millionen Euro betragen hatten. Der Landesjagdverband bezeichne-

te diese Steuer „als nicht mehr zeitgemäßes Relikt“ und rechnete 3 Millionen Euro Entlastung für das Land gegen. Dies seien nämlich die Kosten für die Entsorgung von Unfallwild, die von der Jägerschaft freiwillig getragen werden (49-2008). Im Dezember 2008 hatte auch der Kreis Ludwigsburg „mutig“ die Jagdsteuer abgeschafft, was in einem Bericht über die „jährliche Bewegungsjagd auf Füchse, Sauen und Rehe im Großbottwarer Kälblingswald“ – 14 Rehe, 10 Füchse und 9 Schwarzkittel wurden am Ende „verblasen“ – von den Jägern sehr begrüßt wurde (50-2008).

Zum Problem der Wildunfälle erschienen alljährlich Berichte, vorzugsweise im Herbst. Mitgeteilt wurden die Unfallzahlen (2005/6 etwa 20.700 landesweit mit zunehmender Tendenz wegen „Zersiedelung der Landschaft“) und Problemlösungen, zum Beispiel eine Autofahrerwarnanlage bei Obrigheim, welche mit Hilfe eines Infrarotsensors anzeigt „Achtung Wild quert“ (83-2006, 51-2008). Auch der ADAC-Wildexperte warnte – „Wo ein Wald ist, da ist auch ein Reh, selbst wenn dort kein Warnschild steht“ – und empfahl, stets bremsbereit zu sein und viel Abstand zu halten (84-2006). Um im Schadensfall von der Versicherung Leistungen zu bekommen, müssten allerdings Blut oder Fellreste („Haarwild“) gefunden werden, sonst „hat es keinen Zusammenprall im Sinne der Versicherungsbedingungen gegeben“ (85-2006).

Im Februar 2007 kam erneut ein Landeswildwegeplan aufs Tapet. Der NABU-Bundesverband forderte für Baden-Württemberg 11 Grünbrücken über verschiedene Verkehrswege. Die Landesregierung wollte jedoch, wie auch der NABU-Landesverband, eher eine generelle „Grunddurchlässigkeit“ für Wildtiere herstellen, das große Ganze im Auge behalten und nicht nur einzelne Konfliktpunkte entschärfen (91-2007). Im Januar 2008 gab es eine Karte der „Wildunfallsschwerpunkte“ (52-2008), und im Oktober bereits wurde von der Landeregierung durch den Landwirtschaftsminister ein Wildwegeplan vorgestellt, der „die Lebensräume der Tiere erhalten“ soll. Hauptsächlich an den 1.500 Unfallsschwerpunkten fallen demnach pro Stunde landesweit zwei Rehe dem Straßenverkehr zum Opfer. Zur Illustration dieses Sachverhalts fand allerdings ein Bild eines Rothirsches mit mächtigem Geweih Verwendung, der „gegen ein heranrauschendes Auto ... keine Chance“ habe (53-2008). Mit anderem Ansatz, nämlich mit der Analyse von Fernwanderwegen des Wildes aus dem Weltraum, wollen die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Freiburg und der NABU Gäu-Nordschwarzwald eine „Wild-Autobahn“ zwischen den Waldgebieten des Nordschwarzwalds und des Schönbuschs schaffen. Bei künftigen Straßenbaumaßnahmen sollen deshalb in diesem Bereich Grünbrücken oder besonders hohe Unterführungen eingeplant werden, was – so die Selbstkritik – „eigentlich ... eine etwas spät ansetzende Vorsorge“ sei (92-2007).

Abschließendes

Im Berichtszeitraum war das Tierstimmenarchiv der Berliner Humboldt-Universität gleich zweimal vertreten. Es besitzt mehr als 130.000 Aufnahmen von rund 4.000 Tierarten, darunter natürlich auch sehr viele von Säugetieren mit Schwerpunkt bei den Hundartigen. Karl-Heinz Frommolt, der dieses Archiv seit 1987 betreut, hielt es 2006 schon für die umfangreichste Säugetiersammlung der Welt (86-2006). Zwei Jahr später stand in der Zeitung, dass die Sammlung, die Anfang der 1950-er Jahre mit Aufnahmen der Stimmen von Rotfüchsen begründet worden war, inzwischen zu 80 Prozent digitalisiert ist. Für wissenschaftliche Fragen können die Bestände kostenlos genutzt werden, bei kommerzieller Nutzung fallen Gebühren an, welche zur weiteren Finanzierung des Tierstimmenarchivs beitragen sollen (54-2008).

Haarsträubendes stand in einer Zusatzinformation, die den Uracher Steinbock – „Der ist ganz sicher nicht zugewandert und kann daher nur ausgesetzt worden sein“ (siehe auch oben) – zum Aufhänger nahm, um von eingebürgerten Arten zu berichten. Solche seien nämlich der in der Region Waldshut ausgewilderte ostasiatische „Sickerhirsch“ – gemeint ist wohl der Sikahirsch, *Cervus nippon*, – oder die Nutria am Oberrhein, bei der es sich um eine „kleine Biber-Art“ aus Südamerika handeln soll (87-2006).

Erneut wurde von entlaufenen Kängurus berichtet, die sich jeweils mehrere Tage „in Freiheit“ behaupten konnten. Im August 2007 hatte man im Allgäu sogar zwei Tiere an unterschiedlichen Orten gesehen. Seit dem 5. August wurde ein Känguru-Bock namens Skippi vermisst, der aus seinem Gehege im Tierpark Alpakahof in Bad Wurzach ausgerissen war (93-2007). Wenige Tage später wurde Skippi verletzt – von einem Auto angefahren – in einem Maisfeld bei Leutkirch gefunden, doch sei seine Beinverletzung nicht lebensbedrohlich. Das zweite in Freiheit beobachtete Tier jedoch war zu diesem Zeitpunkt in der Gegend von Memmingen bereits überfahren und dabei getötet worden (94-2007). Zwei Tage später war allerdings auch Skippi verendet – aufgrund innerer Verletzungen, die er sich bei seiner Kollision mit einem Fahrzeug zugezogen haben musste (95-2007). 2008 büchste – wiederum im August – ein Bennett-Känguru namens Max bei Güglingen aus einem Zirkus aus. Es soll angeblich einen <nur!> anderthalb Meter hohen Zaun übersprungen haben (55-2008). Nach zwei Tagen begann eine Meldung mit „Immer noch keine Spur ... von Mini-Känguru ‚Max‘“, obwohl einige Zeilen darunter dann zu lesen war, dass eine Spaziergängerin das Tier in der Gegend in einem Weinberg gesichtet habe (56-2008). Nachdem der Zirkus nach Lauffen am Neckar weitergewandert war, erfuhr man vier Tage später, ein 14-jähriger Junge habe den Max genau an der Stelle in Güglingen wieder eingefangen, an welcher der Zirkus zuvor gastiert hatte (57-2008). Daraufhin erhielt der Junge einige Zirkusfreikarten als Finderlohn (58-2008).

Bei Esslingen hatte 2006 ein Lama die Umgebung erkundet, nachdem es auf unbekannte Weise von einer mit drei Artgenossen besetzten umzäunten Wiese ausgebrochen war. In der

Dunkelheit der Nacht blieb es zunächst unauffindbar. Erst am folgenden Tag konnte es nach Einsatz mehrerer Streifenwagen und eines Hubschraubers entdeckt und in einem Gebüsch festgesetzt werden (88-2006). Keinesfalls wildlebend war allerdings ein Lama, welches im Juli 2007 versteckt unter einer Decke im Kofferraum eines Autos bei Konstanz illegal eingeführt werden sollte (96-2007).

Schließlich folgen einige interessant erscheinende Meldungen aus der weiter entfernten Welt der Säugetiere. Beim Kalifornischen Erdhörnchen oder Ziesel, *Spermophilus beecheyi*, haben Forscher 2007 entdeckt, dass es bei Annäherung von Klapperschlangen mit seinem eigens aufgeheizten Schwanz wedelt, um die Feinde zu irritieren. Das Kommunikationssignal werde jedoch nicht eingesetzt, wenn sich Kiefernattern nähern, da diese Schlangen keine Infrarotstrahlung orten können. In diesem Fall wedeln die Erdhörnchen zur Irritation des Angreifers lediglich mit ihrem „kalten“ Schwanz (97-2007, 98-2007).

Wie ebenfalls 2007 zu lesen war, mindert beim Afrikanischen Nacktmull, *Heterocephalus glaber*, der unterirdisch in bis zu hundertköpfigen Kolonien lebt, psychosozialer Stress die Fruchtbarkeit. Werden männliche oder weibliche Tiere von ihrer die Kolonie beherrschenden „Königin“ drangsaliert, verändert sich ihr Hormonstatus, und sie kommen nicht zur Fortpflanzung (99-2007).

Bei den ebenfalls in Afrika in Kolonien lebenden Erdmännchen, *Suricatta suricatta*, werden die Jungtiere von Lehrern „in alle Überlebenstricks ... eingeführt“. Britische Forscher fanden 2006 heraus, dass dies „ohne eigenen Nutzen und unter persönlichen Opfern“ geschieht, weil die unterrichtenden Schleichkatzen in der Regel nicht an der Reproduktion in der Kolonie beteiligt sind (89-2006).

Von einem neuentdeckten Rüsselspringer, *Rhynchocyon udzungwensis*, wurde 2008 aus Tansania berichtet. Auf die 700 g schwere Tierart war man zuerst mit Hilfe einer Kamerafalle aufmerksam geworden, ehe der direkte Fang glückte. Am Ende der kurzen Meldung erfährt man sogar noch, dass nach molekulargenetischen Untersuchungen die Elefantenspitzmäuse oder Rüsselspringer mit Elefanten und Seekühen näher verwandt sind als mit den Spitzmäusen (59-2008). Von Papua, Indonesien, wurde 2007 neben einer Riesenratte (siehe hierzu nachfolgende Notiz unter „Zum Schluss“) das weltweit kleinste Beuteltier gemeldet, welches zwar mit einem winzigen Farbbild, nicht aber mit seinem Namen vorgestellt wurde (100-2007).

Zum Abschluss als wörtliches Zitat eine Kurzmeldung aus den Weiten Russlands, in der man vielleicht ein Plädoyer für allgemeine Dezentralisierung sehen mag: „Ein Kugelblitz hat im Süden Russlands einen Hirten und seine 300 Schafe getötet. Zwei weitere Schäfer wurden durch das ungewöhnliche Naturphänomen im Nordkaukasus schwer verletzt.“ (101-2007).

Abkürzungen

A.A. – Anonymer Autor

LKZ – Ludwigsburger Kreiszeitung (Erscheinungsort: Ludwigsburg)

MZ – Marbacher Zeitung, Bottwartal-Bote (Erscheinungsort: Marbach am Neckar; entspricht in den überörtlichen, mit arabischen Ziffern paginierten Seiten den Stuttgarter Nachrichten mit Erscheinungsort Stuttgart)

SA – Sonntag Aktuell (Erscheinungsort: Stuttgart)

SWP Metzingen – Südwestpresse, Metzinger-Uracher Volksblatt/Der Ermstalbote (Erscheinungsort: Metzingen)

SN – Stuttgarter Nachrichten (Erscheinungsort: Stuttgart)

SZ – Stuttgarter Zeitung (Erscheinungsort: Stuttgart)

ZEIT – Die Zeit, Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur (Erscheinungsort: Hamburg).

Titelzitate 2006

(52-2006) LÖBBECKE, ANDREA: SMS vom Wildschwein. Wissenschaftler zählen Tiere mit Hilfe der Gentechnik. – MZ, Jg. 61, Nr. 156 (10. Juli), S. 8 („Panorama“).

(53-2006) A.A. (ddp): Wildschwein greift Mann bei Jagd an. – MZ, Jg. 61, Nr. 268 (20. November), S. 13 („Panorama“).

(54-2006) A.A. (red): Wildschwein bleibt auf der Autobahn liegen. – MZ, Jg. 61, Nr. 133 (12. Juni), S. III („Marbach & Bottwartal“).

(55-2006) A.A. (lsw): Fünf Streifenwagen auf Wildschweinjagd. – MZ, Jg. 61, Nr. 266 (17. November), S. 6 („Landesnachrichten“).

(56-2006) KLEIN, BIRGIT: Schwarzkittel-Party in der Viehweide. Bewohner des Sindelfinger Stadtteils ärgern sich über wühlende Wildschweine. – MZ, Jg. 61, Nr. 109 (12. Mai), S. 23 („Region Stuttgart“), 1 (Farb-) Abb.

(57-2006) SCHMIDT, WALTER: Freiheit für den Hirsch! Der einstige König des Waldes lebt heute wie ein Gefangener. – MZ, Jg. 61, Nr. 267 (18. November), S. 51 („Natur“), 1 (Farb-) Abb.

(58-2006) A.A. (dpa): „Melchior“ hat’s schwer. – LKZ, Jg. 189, Nr. 260 (10. November), S. 24 („Schaufenster“), 1 (Farb-) Abb.

(59-2006) A.A. (Koll.): Hirschgeweihe im Visier von Wilderern. – MZ, Jg. 61, Nr. 210 (11. September), S. 5 („Landesnachrichten/Roman“).

(60-2006) HOFFMANN, MAIK: Abschießen ist keine Lösung (Zu „Noch nie so viele Rehe“ vom 8. Mai). – MZ, Jg. 61, Nr. 110 (13. Mai), S. 10 („Unsere Leser und wir“), 1 (Farb-) Abb.

(61-2006) A.A. (ddp/AP): Hertel will Albino-Reh retten. Volksmusiksängerin plant Benefiz-

- konzert in Meißen. – Stuttgarter Nachrichten, Jg. 61, Nr. 255 (4. November), S. 11 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.
- (62-2006) A.A. (pl): Rehbockjagd in Cannstatter Gärten. – MZ, Jg. 61, Nr. 111 (15. Mai), S. 15 („Stuttgart“).
- (63-2006) KLOHR, MARKUS: Ein fliehendes Reh [Rubrik „Glosse“]. – MZ, Jg. 61, Nr. 290 (15. Dezember), S. VI („Stadt & Kreis Ludwigsburg“).
- (64-2006) [KIEDAISCH, PETER =] A.A. (kid): Der Steinbock fühlt sich wohl. Natur. – SWP, Jg. 2006, Nr. 87 (13. April), 1 S. („Der Ermstalbote – Bad Urach“), 1 Abb.
- (65-2006) A.A. (web): Steinbock taucht am Albtrauf auf. Wanderer begegnen gehörntem Alpentier. – SWP, Jg. 2006, Nr. 88 (15. April), 1 S. („Südwestumschau“), 1 Abb.
- (66-2006) A.A. (web): Jäger erlegt Steinbock. Wildtiere. – SWP, Jg. 2006, Nr. 92 (21. April), 1 S. („Südwestumschau“).
- (67-2006) KIEDAISCH, PETER: An Steinböcken ist kein Mangel. Der berühmt gewordene Steinbock vom Wasserfallareal ist erlegt, aber: Es gibt noch einen. – SWP, Jg. 2006, Nr. 92 (21. April), 1 S. („Der Ermstalbote – Bad Urach“), 2 Abb.
- (68-2006) A.A.: Scheu vor Menschen kennt er offenbar so gut wie nicht. – Wochenzeitung für das Ermstal und die Uracher Alb, Jg. 10, Nr. 25 (21. Juni), S. 2 („Aktuell“), 1 Abb. (Foto: ANGELIKA GUT-GRUSCHKA); Metzingen und Bad Urach.
- (69-2006) KIEDAISCH, PETER: Ein Steinbock wie aus dem Bilderbuch. – SWP, Jg. 2006, Nr. 149 (1. Juli), 1 S. („Der Ermstalbote – Bad Urach“), 5 (Farb-) Abb.
- (70-2006) ROSENBERGER, WALTHER: Steinbock und Gams zieht es in den Südwesten. Hochalpine Tierarten werden auf Alb und im Schwarzwald heimisch. – MZ, Jg. 61, Nr. 153 (6. Juli), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (71-2006) WEIBLE, RAIMUND: Steinbock für den Zoo. Tier bei Urach eingefangen. – SWP, Jg. 2006, Nr. 159 (13. Juli), 1 S. („Südwestumschau“).
- (72-2006) A.A.: Moritz kommt weg. Neue Heimat Wilhelma. – SWP, Jg. 2006, Nr. 159 (13. Juli), 1 S. („Der Ermstalbote, Bad Urach“), 1 (Farb-) Abb.
- (73-2006) KIEDAISCH, PETER: Dagegen ist kein Kraut gewachsen (Kommentar: Steinbock). – SWP, Jg. 2006, Nr. 159 (13. Juli), 1 S. („Der Ermstalbote, Bad Urach“).
- (74-2006) A.A. (lsw): Wilder Steinbock muss in den Zoo. – MZ, Jg. 61, Nr. 159 (13. Juli), S. 6 („Landesnachrichten/Roman“).
- (75-2006) EICHMÜLLER, KLAUS: Freiheit für Fritz ist Vergangenheit. Bad Uracher Steinbock verstärkt die Herde in der Wilhelma. – MZ, Jg. 61, Nr. 160 (14. Juli), S. 21 („Stuttgart“), 1 Abb.
- (76-2006) KIEDAISCH, PETER: WG mit zwei Jungs und vier Mädchen. Steinbock. – SWP, Jg. 2006, Nr. 160 (14. Juli), 1 S. („Der Ermstalbote, Bad Urach“), 2 (Farb-) Abb.

- (77-2006) SCHÜRER, EMANUEL K.: Moritz ins Bären-Gehege geflohen. Bad Uracher Steinbock lebt sich nur langsam in der Wilhelma ein. – Reutlinger General-Anzeiger, Jg. 2006, Nr. 189 (17. August), S. 13 („Neckar und Erms“), 1 (Farb-) Abb.; Reutlingen.
- (78-2006) A.A. (StN): Problembock Moritz fühlt sich in der Wilhelma jetzt wohl. – MZ, Jg. 61, Nr. 191 (19. August), S. 30 („Termine, Treffs, Telefone“), 1 (Farb-) Abb.
- (79-2006) A.A. (adt): Wilde Jagdszenen im Körschtal. – SZ, Jg. 62, Nr. 109 (12. Mai), S. 23 („Kreis Esslingen“).
- (80-2006) OPITZ, ANDREA: Die Jäger rücken den Wildschweinen auf den Pelz. Bei der Drückjagd im Hardtwald werden sieben Tiere erlegt. – MZ, Jg. 61, Nr. 274 (27. November), S. *5 („Marbach & Bottwartal“), 1 (Farb-) Abb.
- (81-2006) KEMPE, CHRISTIAN: Die Jagd nach dem Bock wird zur Jagd nach der Stille. Kreisjägermeister Robert Kühn beobachtet Tiere lieber als sie niederzustrecken. – MZ, Jg. 61, Nr. 185 (12. August), S. III („Marbach & Bottwartal“), 2 (Farb-) Abb.
- (82-2006) RIEGER, ARNOLD: Direkt vor die königliche Flinte. – MZ, Jg. 61, Nr. 244 (21. Oktober), S. 8 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (83-2006) PFISTER, HILMAR (2006): Immer mehr Wildunfälle – Land setzt auf Warnanlage. Forstexperten sehen zunehmende Zersiedelung als Grund. – MZ, Jg. 61, Nr. 218 (20. September), S. 7 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (84-2006) A.A. (2006): Achtung Wildwechsel. Im Herbst häufen sich gefährliche Begegnungen zwischen Auto und Tier. – ADAC Motorwelt, Das aktuelle Clubmagazin, Jg. 2006, Nr. 10 (Oktober), S. 72, 2 (Farb-) Abb.; München.
- (85-2006) STRACHOWSKY, UWE (2006): Herbstliches Unfallrisiko. Zusammenstoß mit Wild muss nachgewiesen werden. – MZ, Jg. 61, Nr. 263 (14. November), S. 26 („Verbraucherseite“), 1 (Farb-) Abb.
- (86-2006) NASSOUFIS, ALIKI: Tierstimmen-Archiv von Weltrang in Berlin. Humboldt-Universität ist stolz auf umfangreichste Säugetiersammlung. – MZ, Jg. 61, Nr. 164 (19. Juli), S. 13 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.
- (87-2006) CUKO, KATY: Heimkehr der wilden Tiere. Gams und Luchs sind zurück in Baden-Württemberg, aber nicht von jedem gern gesehen. – BW-Woche, Der Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Jg. 55, Nr. 37 (25. September), S. 10 („Hintergrund“), 1 Abb.; Stuttgart.
- (88-2006) A.A. (StN): Lama legt Bahnverkehr lahm. – MZ, Jg. 61, Nr. 266 (17. November), S. 25 („Region Stuttgart“).
- (89-2006) A.A. (dpa): Erdmännchen haben Lehrer. Ältere Tiere bereiten jüngere aufs Leben vor. – MZ, Jg. 61, Nr. 160 (14. Juli), S. 7 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.

Titelzitate 2007

- (62-2007) A.A. [„Euer Paul“]: Wildschweine sind ganz schön clever. Statt im Wald zu wühlen, nutzen die Tiere die Nähe des Menschen. – MZ, Jg. 62, Nr. 245 (23. Oktober), S. 6 („Kinder-Nachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (63-2007) A.A. (lsw): Wildschwein greift 18-Jährigen an. – MZ, Jg. 62, Nr. 211 (12. September), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (64-2007) A.A.: „Ein aggressives Wildschwein hat ...“ [Rubrik „Kurz berichtet“]. – MZ, Jg. 62, Nr. 219 (21. September), S. 8 („Panorama“).
- (65-2007) A.A. (lsw): Wildschwein attackiert Frau. – MZ, Jg. 62, Nr. 166 (21. Juli), S. 7 („Landesnachrichten“).
- (66-2007) HANSELMANN, ULRICH: Afrikakenner kollidiert im Schönbuch mit Wildschwein. Tierfilmer Frank Feustle aus Herrenberg vom Fahrrad gerammt. – MZ, Jg. 62, Nr. 60 (13. März), S. 20 („Region Stuttgart“), 3 (Farb-) Abb.
- (67-2007) A.A. (lsw): Fünf Wildschweine sterben bei Unfall. – MZ, Jg. 62, Nr. 238 (15. Oktober), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (68-2007) A.A.: Wildschweine auf der Straße. („Polizeinotizen“). – MZ, Jg. 62, Nr. 117 (23. Mai), S. 27 („Region Stuttgart“).
- (69-2007) A.A. (dpa): Wildschweine legen Autobahnverkehr lahm. – MZ, Jg. 62, Nr. 238 (15. Oktober), S. 8 („Panorama“).
- (70-2007) A.A. (gp): Jäger wehren sich gegen Kritik. – MZ, Jg. 62, Nr. 233 (9. Oktober), S. 5 („Landesnachrichten“).
- (71-2007) A.A. (dpa): Jäger erlegen 40 Prozent weniger Wildschweine. – MZ, Jg. 62, Nr. 274 (27. November), S. 8 („Panorama“).
- (72-2007) A. A. (lsw): Frischling sollte Suchschwein werden. – MZ, Jg. 62, Nr. 134 (14. Juni), S. 5 („Landesnachrichten“).
- (73-2007) EICHMÜLLER, KLAUS: Zwei Rabauken mit Streifen [Rubrik „Wunderland Wilhelma“]. – MZ, Jg. 62, Nr. 259 (9. November), S. 25 („Stuttgart“), 1 Abb.
- (74-2007) Isert, Jörg: Schwimmende Schweine. – MZ, Jg. 62, Nr. 268 (20. November), S. 5 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (75-2007) A.A. (lsw): Hirsch löst Unfallserie aus. – MZ, Jg. 62, Nr. 235 (11. Oktober), S. 7 („Landesnachrichten“).
- (76-2007) WOLF, TINKA: Wenn Hirsche angeben. Hier bin ich der Chef: Im Herbst ist Brunftzeit. – MZ, Jg. 62, Nr. 243 (20. Oktober), S. 22 („Kinder-Nachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (77-2007) PAUL, ANDRÉ: Egon. Warum ein Staatsanwalt einen Rehbock durch die Instanzen jagt. – ZEIT, Jg. 62, Nr. 7 (8. Februar), S. 13 („Länderspiegel“), 1 Abb.

- (78-2007) A.A.: „Ein von einem Auto angefahrener ... Elchbulle ... (Kurz berichtet). – MZ, Jg. 62, Nr. 31 (7. Februar), S. 7 („Panorama“).
- (79-2007) A.A. (AP/wro): Mensch und Elch kommen sich ins Gehege. Nach Zusammenstößen arbeitet Bayern einen Aktionsplan aus. – MZ, Jg. 62, Nr. 34 (10. Februar), S. 9 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.
- (80-2007) A.A. (gms): Die Rückkehr der Riesen. Elche wandern wieder nach Deutschland ein – zumindest im Frühjahr und Herbst. – SA, Jg. 29, Nr. 11 (18. März), S. 8 („Telefonaktion/Vermischtes“), 1 (Farb-) Abb.
- (81-2007) A.A. (AFP): Auf der Flucht vor Jägern: die Elche kehren nach Ostdeutschland zurück. – SZ, Jg. 63, Nr. 222 (25. September), S. 16 („Aus aller Welt“), 1 (Farb-) Abb.
- (82-2007) HAERDLE, BENJAMIN: Die Elche wandern nach Deutschland ein. Richtig heimisch fühlen sich die Tiere zwischen Autobahnen und Landstraßen aber noch nicht. – SZ, Jg. 63, Nr. 242 (19. Oktober), S. 39 („Wissenschaft, Technik, Umwelt“), 2 (Farb-) Abb.
- (83-2007) GAMILLSCHEG, HANNES: Rentiere stehen auf den Speiseplänen von Wölfen. Tierschützer in Finnland sorgen sich um beide wilde Tierarten. – SZ, Jg. 63, Nr. 102 (4. Mai), S. 20 („Aus aller Welt“), 2 (Farb-) Abb.
- (84-2007) SACHSENMAIER, INGRID: Albino-Steinbock im Aostatal gesichtet. Scheues Jungtier weicht seiner Mutter nicht von der Seite. – MZ, Jg. 62, Nr. 151 (4. Juli), S. 7 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.
- (85-2007) STUBERGER, ULF G.: Jagd als „Schutz der Lebensgrundlagen“. Bundesverfassungsgericht weist Beschwerde eines Tierschützers ab. – MZ, Jg. 62, Nr. 43 (21. Februar), S. 32 („Recht und Rat“), 1 (Farb-) Abb.
- (86-2007) GERNBACHER, PETER: Tiere haben keine starke Lobby [Leserbrief zu Artikeln vom 21. und 22. Februar]. – MZ, Jg. 62, Nr. 50 (1. März), S. 28 („Unsere Leser und wir“), 1 (Farb-) Abb.
- (87-2007) SEIFERHELD, DIETER: Immer weniger Rücksicht auf Tiere [Leserbrief zum Leserbrief „Tiere haben keine starke Lobby“ vom 1. März]. – MZ, Jg. 62, Nr. 57 (9. März), S. 29 („Unsere Leser und wir“), 1 (Farb-) Abb.
- (88-2007) LUTZ, ISABELLA: Tiere können Jäger riechen [Leserbrief zum Leserbrief „Immer weniger Rücksicht auf Tiere“ vom 9. März]. – MZ, Jg. 62, Nr. 69 (23. März), S. 44 („Unsere Leser und wir“), 1 (Farb-) Abb.
- (89-2007) GERNBACHER, PETER: Gefahren werden aufgebauscht [Leserbrief zum Leserbrief „Immer weniger Rücksicht auf Tiere“ vom 9. März]. – MZ, Jg. 62, Nr. 69 (23. März), S. 44 („Unsere Leser und wir“), 1 (Farb-) Abb.
- (90-2007) DREWES, JÜRGEN: Auf der Pirsch mit Pfeil und Bogen. Tierschützer: Vorhaben per-vers. – MZ, Jg. 62, Nr. 73 (28. März), S. 8 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.

- (91-2007) PFISTER, HILMAR: Rehe und Hirsche sollen besser geschützt werden. Nabu fordert mehr Übergänge an großen Straßen. – MZ, Jg. 62, Nr. 44 (22. Februar), S. 6 („Landesnachrichten“), 2 (Farb-) Abb.
- (92-2007) IKRAT, ALEXANDER: Wild-Autobahn als Weg aus der Inzucht. Landesanstalt und Naturschutz wollen Schwarzwald und Schönbuch verbinden. – MZ, Jg. 62, Nr. 187 (15. August), S. 22 („Region Stuttgart“), 3 (Farb-) Abb.
- (93-2007) A.A. (lsw): Wo ist Skippi? 50 Zentimeter, graues Fell, sportliche Figur: Ein Känguru hüpfte durchs Allgäu. – MZ, Jg. 62, Nr. 193 (22. August), S. 6 („Landesnachrichten/Roman“), 1 (Farb-) Abb.
- (94-2007) MACKENSEN, GISELA: „Skippi“ wieder zu Hause. Nach der Genesung soll Känguru-Bock weibliche Gesellschaft erhalten. – MZ, Jg. 62, Nr. 198 (28. August), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (95-2007) A.A. (lsw): Skippi erliegt Verletzungen. Känguru stirbt eine Woche nach Kollision mit Auto. – MZ, Jg. 62, Nr. 200 (30. August), S. 7 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (96-2007) A.A. (EVT): Lama in Deutschland [Rubrik „Schlusslicht“]. – ZEIT, Jg. 62, Nr. 30 (19. Juli), S. 18 („Wochenschau“).
- (97-2007) A.A.: „Kalifornische Erdhörnchen schützen...“ [Rubrik „Erforscht und erfunden“]. – ZEIT, Jg. 62, Nr. 34 (16. August), S. 32 („Wissen“).
- (98-2007) A.A.: Tierischer Trick gegen Schlangen. – MZ, Jg. 62, Nr. 186 (14. August), S. 27 („Panorama“).
- (99-2007) A.A.: Nacktmodell für stressbedingte Unfruchtbarkeit. – ZEIT, Jg. 62, Nr. 29 (12. Juli), S. 39 („Wissen“), 1 (Farb-) Abb.
- (100-2007) A.A. (dpa): Neue Tierarten entdeckt. – LKZ, Jg. 190, Nr. 292 (18. Dezember), S. 15 („Schaufenster“), 1 (Farb-) Abb.
- (101-2007) A.A.: Ein Kugelblitz hat im Süden Russlands... [Rubrik „Kurz berichtet“]. – MZ, Jg. 62, Nr. 184 (11. August), S. 9 („Panorama“).

Titelzitate 2008

- (34-2008) A.A. (gk) (2008): Wildsau verursacht Unfallserie. – MZ, Jg. 63, Nr. 280 (1. Dezember), S. 22 („Region Stuttgart“).
- (35-2008) A.A. (dpa) (2008): Polizei schießt 100-mal auf sechs Wildschweine. – MZ, Jg. 63, Nr. 228 (29. September), S. 8 („Panorama“).
- (36-2008) A.A. (lsw): Wildschweine im Wohnzimmer. – MZ, Jg. 63, Nr. 17 (21. Januar), S. 5 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (37-2008) PFISTER, HILMAR: Jäger erlegen wieder mehr Wildschweine. Drückjagden bringen

- höhere Abschusszahlen. – MZ, Jg. 63, Nr. 50 (28. Februar), S. 5 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (38-2008) SINN, RÜDIGER: Jagdverband empfiehlt Abschuss von Wildsäuen. Mehr Wildschweine in Wäldern rund um Stuttgart. – MZ, Jg. 63, Nr. 247 (22. Oktober), S. 22 („Stuttgart“), 1 (Farb-)Abb.
- (39-2008) A.A. (lsw): Doppelt so viele Wildschweine erlegt. – MZ, Jg. 63, Nr. 287 (9. Dezember), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (40-2008) BELSER, MARKO: Weißes Bambi stirbt bei Unfall. – MZ, Jg. 63, Nr. 282 (3. Dezember), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (41-2008) A.A: Kein Märchenwesen. Italiener entdecken Rehbock mit einem Horn. – MZ, Jg. 63, Nr. 137 (14. Juni), S. 22 („www.Kindernachrichten.de“), 1 (Farb-) Abb.
- (42-2008) ANWAR, ANDRE: In Schweden sterben die Elche aus. Mysteriöse Krankheit lässt Embryonen verenden. – MZ, Jg. 63, Nr. 50 (28. Februar), S. 9 („Panorama“), 1 Abb.
- (43-2008) HANSELMANN, ULRICH: Wildsau war ein Rindvieh. Fehlschuss eines Jägers. – MZ, Jg. 63, Nr. 135 (12. Juni), S. 28 („Region Stuttgart“).
- (44-2008) MOHL, ANNETTE: Jagdbehörde ermittelt noch. Jäger hält Rind für Wildsau. – MZ, Jg. 63, Nr. 191 (16. August), S. 26 („Region Stuttgart“).
- (45-2008) MOHL, ANNETTE: Verwarnung nach Schuss auf Rind. Jäger wird nun belehrt. – MZ, Jg. 63, Nr. 235 (8. Oktober), S. 24 („Region Stuttgart“).
- (46-2008) PFISTER, HILMAR: Waldtiere sollen ungestört bleiben. Jagdverband attackiert verantwortungslose Hundehalter. – MZ, Jg. 63, Nr. 81 (7. April), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (47-2008) GRIMM, LUZIA: Bei der Jagd auf Wild wird mit Bedacht abgedrückt. Waidmänner nehmen bei Großbottwar Keiler und Frischlinge aufs Korn. – MZ, Jg. 63, Nr. 281 (2. Dezember), S. III („Marbach & Bottwartal“), 1 (Farb-)Abb.
- (48-2008) PFISTER, HILMAR (2008): Jäger scheuen sich vor einem eigenen Revier. Bezirke lassen sich schwer verpachten weil Interessierte sich nicht längerfristig binden wollen. – MZ, Jg. 63, Nr. 35 (11. Februar), S. 5 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (49-2008) PFISTER, HILMAR: Immer mehr Kreise schaffen Jagdsteuer ab. Verwaltung teurer als Einnahmen. – MZ, Jg. 63, Nr. 192 (18. August), S. 5 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-)Abb.
- (50-2008) STROHM, ANDREAS: Die Abschaffung der Jagdsteuer wird begrüßt. – MZ, Jg. 63, Nr. 297 (20. Dezember), S. IV („Schaukasten“), 1 (Farb-)Abb.
- (51-2008) PFISTER, HILMAR: Warnanlagen gegen Wildunfälle bleiben die Ausnahme. Elektronische Tafel bei Obrigheim hat sich bewährt. – MZ, Jg. 63, Nr. 228 (29. September), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-)Abb.

- (52-2008) PFISTER, HILMAR: Wild soll Autofahrern nicht ins Gehege kommen. Land erstellt Wegeplan. – MZ, Jg. 63, Nr. 20 (24. Januar), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 Abb.
- (53-2008) A.A. (hip): Besserer Schutz für Wildtiere. Land will Unfälle reduzieren. – MZ, Jg. 63, Nr. 247 (22. Oktober), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-)Abb.
- (54-2008) GÄRTNER, PETER: Lauschangriff auf die Fauna. Berliner Tierstimmenarchiv bewahrt über 130 000 Aufnahmen von fast 4000 Tierarten. – MZ, Jg. 63, Nr. 22 (26. Januar), S. 47 („Natur“), 1 (Farb-) Abb.
- (55-2008) PFISTER, HILMAR: Kleines Känguru sucht das Weite. – MZ, Jg. 63, Nr. 197 (23. August), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (56-2008) A.A. (lsw): Känguru Max im Schlaraffenland. – MZ, Jg. 63, Nr. 198 (25. August), S. 5 („Landesnachrichten“).
- (57-2008) A.A. (lsw): 14- Jähriger fängt Känguru Max. – MZ, Jg. 63, Nr. 202 (29. August), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (58-2008) PFISTER, HILMAR: Zirkus-Freikarten als Finderlohn. – MZ, Jg. 63, Nr. 203 (30. August), S. 7 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-)Abb.
- (59-2008) A.A.: Neues Rüsseltier. – ZEIT, Jg. 63, Nr. 6 (31. Januar), S. 40 („Wissen“), 1 (Farb-) Abb.

Titelzitat 2009

- (1-2009) SIEBOLD, HEINZ: Die Schädlinge sind essbar und schmackhaft. Wildschweine sind ein großes Problem für die Landwirtschaft. – SZ, Jg. 65, Nr. 126 (4. Juni), S. 8 („Südwestdeutsche Zeitung“), 1 (Farb-) Abb.

Zum Schluss

Von Riesenratten und vom ältesten Haushund

Von einer riesigen Ratte, gar von einer „Monsterratte“, so groß wie eine Katze oder wie ein kleiner Hund, konnte man im Sommer 2010 im Internet lesen. Die Überreste des Großnagers waren bei archäologischen Ausgrabungen in Osttimor gefunden worden. Nun sind dies wenig brauchbare Größenvergleiche, da unter einem kleinen Hund jeder etwas anderes verstehen mag und da es ja sehr unterschiedlich große Katzen gibt. Auch die beigegebenen Fotos helfen zunächst nicht weiter, denn beim rezenten Vergleichsschädel erfährt man nicht, um welche Art Ratte es sich handelt. Wer sich ein genaueres Bild verschaffen will, wird also die originale Veröffentlichung der Autoren K. P. APLIN und K. M. HELGEN im „Bulletin of the American Museum of Natural History“ einsehen müssen, die auch im Internet digital zur Verfügung steht. Hier erfährt man, dass in Südostasien, und dort besonders auf den Sunda-Inseln, sowohl heute sehr große Muriden vorkommen als auch weitere subfossile bis fossile Formen bekannt geworden sind. Auf Timor kennt man solche zum Beispiel aus neun Fundstellen, die archäologisch untersucht wurden. Zu den nur fossil bekannten großen Ratten gehört die 1937 vom Baseler Paläontologen Samuel Schaub beschriebene Art *Coryphomys buehleri*, die eine Länge der Backenzahnreihe im Oberkiefer von ca. 19,5 mm aufweist (für die Wanderratte im Rheinland gibt K. BECKER 1978 Werte zwischen 6,3 und 7,4 mm an). Ähnlich große Werte erreicht auch die neu beschriebene, zu Ehren des US-amerikanischen Mammalogen GUY MUSSER benannte Art *Coryphomys musseri* von Timor.

Mit der Überschrift „Ältester Hundeknochen der Welt“ erschienen Anfang August 2010 Berichte im Internet und in Tageszeitungen, denen zufolge der Haushund als ein domestizierter Wolf noch älter sein soll als bisher schon angenommen. Die Forscher aus Tübingen konnten an einem Oberkieferknochen mit Backenzahngebiss erstens radiometrisch ein Alter von 14.100 bis 14.600 Jahre ermitteln und zweitens aufgrund der geringen Dimensionen des Reißzahns plausibel machen, dass es sich nicht – wie bisher angenommen – um einen Wolf, sondern um einen Hund handelt. Der betreffende Beleg stammt aus einer alten Grabung im Kesslerloch bei Thayngen, Kanton Schaffhausen. Er war dort zwar schon 1873 gefunden worden, wurde aber erst jetzt einer genauen Untersuchung unterzogen. In weiteren Forschungen wollen die Osteoarchäologen durch genetische Vergleiche nun herausfinden, wann und wo der Wolf domestiziert wurde und ob dies mehrfach bzw. in verschiedenen Erdteilen unabhängig voneinander geschah.

Zitate sowie einige gedruckte oder im Internet veröffentlichte Artikel zu diesen Themen

- A.A. (2010): Archäologen finden Überreste von riesiger Ratte in Osttimor. – GMX Wissen (28.07.2010) < <http://portal.gmx.net/de/themen/wissen/tiere/10879096-Monsterratte-gefunden.html> >.
- A.A. (2010): Forscher ermitteln ältesten Hundeknochen der Welt. – Focus online (03.08.2010) < http://www.focus.de/panorama/welt/wissenschaft-forscher-ermitteln-aeltesten-hundeknochen-der-Welt_aid_537444.html >
- A.A. (dpa) (2010): Riesenratte in Vulkankrater entdeckt. – GMX Wissen < <http://portal.gmx.net/de/themen/wissen/tiere/8870166-Riesenratte-in-Vulkankrater-entdeckt.html> >
- A.A. (lsw) (2010): Ältester Hundeknochen der Welt. Oberkiefer aus der Schweizer Kesslerloch-Höhle ist über 14 000 Jahre alt. – Ludwigsburger Kreiszeitung, Jg. 193, Nr. 177 (4. August), S. 4 („Stuttgart & Südwest“), 1 (Farb-) Abb.; Ludwigsburg.
- A.A. (pps) (2010): Kein Wolf mehr. Forscher datieren ältesten Hundeknochen der Welt. – Frankfurter Allgemeine Zeitung, Jg. 2010, Nr. 178 (4. August), S. 7, 1 Abb.; Frankfurt am Main.
- APLIN, KENNETH P.; HELGEN, KRISTOFER M. (2010): Quaternary murid rodents of Timor. Part 1, New material of *Coryphomys buebleri* Schaub, 1937, and description of a second species of the genus. – Bulletin of the American Museum of Natural History, no. 341 < <http://digitallibrary.amnh.org/dspace/bitstream/2246/6077/1/B341.pdf> >.
- BECKER, KURT (1978): *Rattus norvegicus* (Berkenhout, 1769) – Wanderratte. – In: NIETHAMMER, J. & KRAPP, F. (Hrsg.): Handbuch der Säugetiere Europas, Bd. 1/I (Rodentia I). S. 401-420, Abb. 79-81, Tab. 96-98; Wiesbaden.
- HEINEMANN, PIA; MERKEL, WOLFGANG W. (2010): Der älteste Hundeknochen. – Welt online (04.08.10) < <http://www.welt.de/die-welt/wissen/article8808440/Der-aelteste-Hundeknochen.html> >.
- NAPIERALA, HANNES; UERPMANN, HANS-PETER (2010): A New Palaeolithic Dog from Central Europe. – International Journal of Osteoarchaeology, DOI: 10.1002/oa.1182 (Article first published online: 19 Jul 2010).

Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)

Vereinsitz: Karlsruhe

Die „Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)“ wurde am 27. Mai 1991 in Karlsruhe gegründet. Sie dient der Weitergabe und dem Austausch von Informationen in allen Belangen der einheimischen Säugetiere, besonders im Bereich des Naturschutzes. Sie pflegt die Zusammenarbeit mit Behörden und den anderen im Naturschutz tätigen Arbeitsgruppen und Organisationen. Dem Informationsaustausch dient das Vereinsorgan „MAUS – Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt“.

Soweit es die finanziellen Mittel erlauben, werden Projekte gefördert, die der Erforschung sowohl von biologischen und ökologischen Grundlagen als auch angewandten Aspekten des Artenschutzes und der Arterhaltung von Säugetieren dienen.

Mitgliedsbeiträge (18,00 € jährlich) und Spenden an die AGWS sind steuerlich absetzbar. Spendenkonto „Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)“: Konto-Nummer 53 142 004 bei der VR-Bank Asperg-Markgröningen (BLZ 604 628 08). Spendenbescheinigungen werden bei Beträgen ab 50,00 € automatisch, darunter auf Wunsch, ausgestellt.

Mitglieder der „Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)“ erhalten kostenlos die „MAUS – Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt“.

Zum Erwerb der Mitgliedschaft ist ein schriftlicher Aufnahmeantrag zu stellen, über den der Vorstand entscheidet.

Vorsitzender (seit 2001):

Dr. Wolfgang Schlund

Naturschutzzentrum Ruhestein

Schwarzwaldhochstraße 2

D-77889 Seebach

wolfgang.schlund@naturschutzzentren-bw.de

Stellvertretender Vorsitzender (seit 2001):

Dr. Hendrik Turni

Ebertstraße 5

D-72072 Tübingen

turni@feldbiologie.de

Schatzmeisterin (seit 1999):

Dipl.-Biol. Ewa Paliocha

Grabenstraße 51

D-71706 Markgröningen

ewa.paliocha@t-online.de

Informieren Sie sich auch über die Website der AGWS unter < <http://www.agws-bw.de/> >

Impressum

MAUS

Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt

Heft 16, Oktober 2010

ISSN 0940-807X

Erscheinungsort: Karlsruhe

Einzelpreis: 9,00 €

Herausgeber: Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)

Das Vereinsorgan „MAUS – Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt“ steht allen offen, die an wildlebenden Säugetieren in Baden-Württemberg interessiert sind. Die in unregelmäßigen Abständen erscheinenden Hefte sollen einen Informationsaustausch zwischen den Säugetierkundlern ermöglichen. Eine Erweiterung des Leserkreises ist angestrebt. Interessenten können ein Probeexemplar anfordern.

Für die Richtigkeit ihrer Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Die Beiträge dieses Hefes geben die persönlichen Meinungen der Verfasser wieder und sind nur in besonders gekennzeichneten Artikeln Stellungnahmen der Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere (AGWS) Baden-Württemberg e. V.

Redaktion: Thomas Rathgeber, Dr. Wolfgang Schlund, Dr. Hendrik Turni

Redaktionsanschrift: Thomas Rathgeber

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart

Rosenstein – Gewann I

70191 Stuttgart

Telefon: 0711/8936-185

rathgeber.smns@naturkundemuseum-bw.de

Herstellung: pk-Verlag Peter Klüber, Schönwasen 1, 79348 Freiamt



Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)

AUFNAHMEANTRAG

Hiermit beantrage ich die Aufnahme beim Verein „Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V.“ als

ordentliches Mitglied

Fördermitglied

JAHRESBEITRAG 18,00 Euro

Der Aufnahmeantrag soll gleichzeitig als Einzugsermächtigung für den Jahresbeitrag gelten.

ja

nein

AGWS Bankverbindung: VR-Bank Asperg-Markgröningen
Kto.-Nr. 53 142 004 • BLZ 604 628 08

Spenden und Beiträge sind steuerlich absetzbar. Auf Wunsch stellen wir Ihnen eine Steuerbescheinigung aus.

Name/Vorname:

Straße/Hausnummer:

PLZ/Ort

Telefon:

Fax:

E-Mail:

Bankverbindung:

Konto Nr.:

BLZ:

Kreditinstitut:

Hiermit ermächtige ich Sie, von meinem Konto bis auf Widerruf den fälligen AGWS-Jahresbeitrag per Lastschrift einzuziehen.

Ort, Datum

Unterschrift

... vom Feinsten!

Die Harzverbundplatte, die optimale Lösung für Infotafeln im Außenbereich.

Vorteile:

- Hohe Lichtechtheit
- Graffiti mit speziellem Lösungsmittel entfernbar
- schmilzt nicht bei Feuerzeugflammen und Zigaretteglut
- schlag- und stoßfest in hohem Maße
- wasser- und urinbeständig
- leicht zu befestigen: Tafel kann gebohrt werden, ohne Verlust des Wasserschutzes
- Platte kann CNC gefräst werden

Format bis: 360 x 130 cm

Materialstärken: 3–12 mm

 **pk-Verlag**

**Repro-
Service**

Wir sind Ihre Spezialisten für Entwurf, Ausführung und Herstellung!

Schönwasen 1, 79348 Freiamt, Telefon 076 45/91 30 11, Fax 91 30 12

Info@klueber-repro-verlag.de / www.klueber-repro-verlag.de